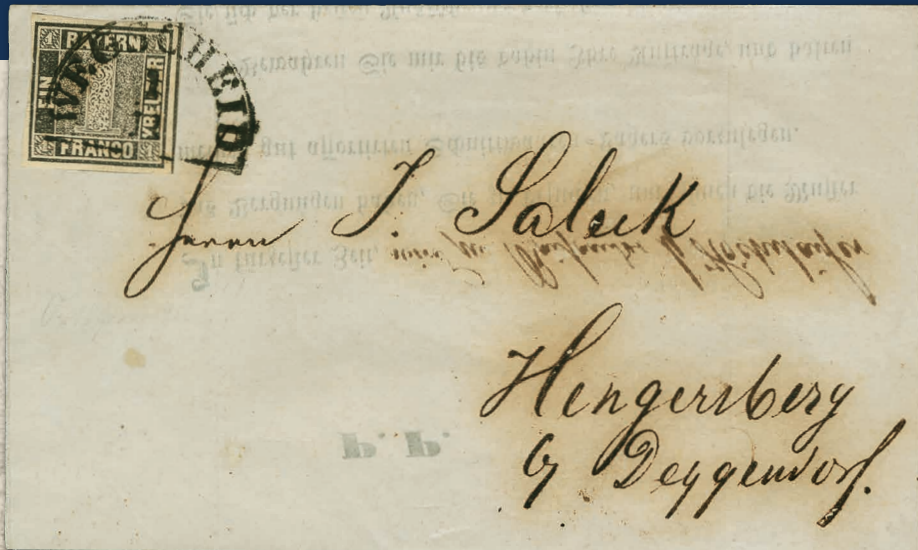


MARKENZEICHEN

DAS PHILATELISTISCHE MAGAZIN



175 JAHRE DEUTSCHE BRIEFMARKEN

PERSÖNLICHKEITEN IM PORTRÄT TOMAS BJÄRINGER – EINER DER BEDEUTENDSTEN LITERATURSAMMLER UNSERER ZEIT

WISSENSWERT DIE BORDÜREN-RANDDRUCKE DES KÖNIGREICHS HANNOVER

INTERNATIONALE IMPRESSIONEN DIE BERÜHMTESTEN BRIEFMARKEN-RARITÄTEN ÖSTERREICHS



HEINRICH KÖHLER

Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus

Liebe Leserinnen und Leser,

erneut halten wir eine Vielzahl hochspannender Beiträge aus der Welt der internationalen Philatelie für Sie bereit. Unser Titelthema widmet sich diesmal einem ganz besonderen Jubiläum: Vor exakt 175 Jahren – am 1. November 1849 – traten mit den ersten Briefmarken im Königreich Bayern die „vorausbezahlten Transportquittungen“ als bahnbrechende postalische Innovation ihren Siegeszug auf deutschem Boden an. Deutschland nimmt philatelistisch und posthistorisch eine Sonderstellung ein. Kein anderes Land bietet so viele spannende Sammelgebiete, die bis heute zahlreiche Philatelisten auf der ganzen Welt faszinieren. Mehr zu „175 Jahre deutsche Briefmarken – 175 Jahre deutsche Geschichte“ erfahren Sie auf den Seiten 3 bis 9.

Apropos „eindrucksvoll“: Auch diesmal präsentieren wir Ihnen eine außergewöhnliche Persönlichkeit im Porträt – Tomas Bjäringer zählt zu den bedeutendsten Fachliteratursammlern unserer Zeit. In den vergangenen Jahrzehnten baute er eine philatelistische Fachbibliothek auf, die ihresgleichen sucht. Der Beitrag „Viel zu lesen bedeutet viel zu wissen“ auf den Seiten 10 bis 14 stellt Ihnen den charmannten schwedischen Gentleman und seine bibliophilen Schätze vor.

Stichwort „Kostbarkeiten“: Im kommenden Jahr feiert eines unserer Nachbarländer ebenfalls den 175. Geburtstag seiner Briefmarken – am 1. Juni 1850 erschienen die ersten Postwertzeichen in Österreich. Und gleich die Erstaussgabe wartet mit einer Spitzen-Rarität auf, die – zumindest was die Seltenheit angeht – in einer Liga mit der „Blauen Mauritius“ spielt. Der Artikel „Die ‚Blaue Österreich‘ und der Gott des Handels“ erläutert Ihnen auf den Seiten 18 bis 20 hochspannende Hintergründe der berühmtesten Briefmarken der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Zu guter Letzt ein Thema in eigener Sache: Seit August dieses Jahres hat das Global Philatelic Network – der Zusammenschluss der Auktionshäuser Heinrich Köhler (Deutschland), Corinphila Auktionen (Schweiz), Corinphila Veilingen (Niederlande), H.R. Harmer (New York) und John Bull (Hongkong) – eine neue Eigentümerstruktur: Ein deutscher Familienunternehmer und leidenschaftlicher Sammler erwarb die 51-prozentige Beteiligung der Erbgemeinschaft von Erivan Haub (1932 bis 2018). Wir begrüßen unseren neuen Gesellschafter ganz herzlich – das Global Philatelic Network ist damit für die Zukunft bestens gerüstet.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre Ihres MARKENZEICHENS.



Herzliche Grüße

Dieter Michelson *Tobias Huylmans*

Dieter Michelson und Tobias Huylmans,
geschäftsführende Gesellschafter bei Heinrich Köhler

INHALT

Titelthema 175 Jahre deutsche Briefmarken	3
Persönlichkeiten im Porträt Tomas Bjäringer – einer der bedeutendsten Fachliteratursammler	10
Wissenswert Die Bordüren-Randdrucke des Königreichs Hannover	15
Internationale Impressionen Die berühmtesten Briefmarken-Raritäten von Österreich	18
Vorschau Frühjahrsauktion 2025	21

IMPRESSUM

Herausgeber: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG
Hasengartenstr. 25, 65189 Wiesbaden | +49 611 34149-0 | Fax: +49 611 34149-99 | E-Mail: info@heinrich-koehler.de

Projektleitung: André Schneider

Chefredaktion: Peter Platz

Realisation: MEDIUM Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Druck: Print Produktion – Service W. Hiese GmbH, Tilsiter Weg 9, 61273 Wehrheim

Bildnachweise: commons.wikimedia.org (Titel, S. 3, 5, 6, 7, 8, 9, 17, 18, 21, 22), Wolfgang Maassen (S. 11, 12, 13, 14), Jörg Sänger (U4)

Genderhinweis: Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir überwiegend auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen. Es wird das generische Maskulinum verwendet, wobei beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind.

Eine einzigartige philatelistische und posthistorische Vielfalt

König Maximilian II. Joseph von Bayern (1811 bis 1864) besuchte am 22. Juni 1849 die Parkanlage Rosenau in Nürnberg. Nur wenige Monate darauf erschienen im Königreich Bayern am 1. November 1849 die ersten deutschen Briefmarken.

175 JAHRE DEUTSCHE BRIEFMARKEN

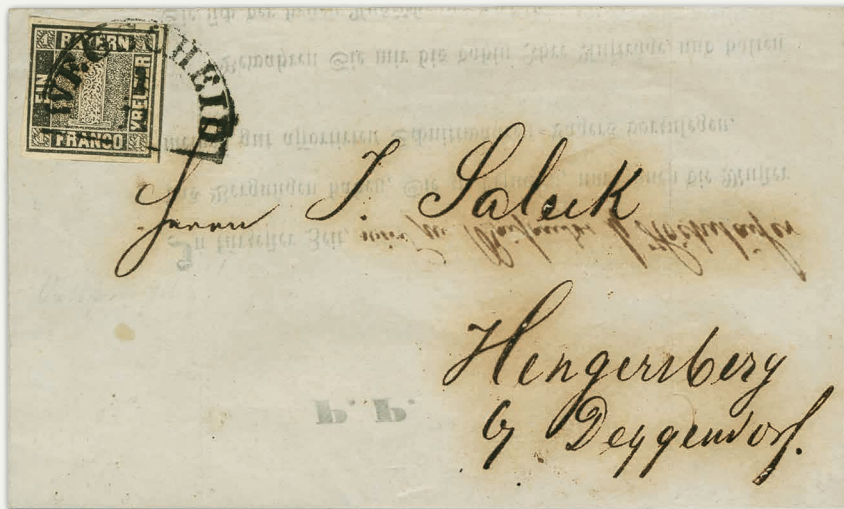
175 JAHRE DEUTSCHE GESCHICHTE

Am 1. November 1849 fiel der Startschuss: Vor exakt 175 Jahren traten mit den ersten Briefmarken im Königreich Bayern die „vorausbezahlten Transportquittungen“ als bahnbrechende postalische Innovation ihren Siegeszug auf deutschem Boden an. Philatelistisch und posthistorisch ist Deutschland ein Unikat – bietet es doch eine einzigartige Vielfalt spannender Sammelgebiete, deren Faszination bis heute anhält und die in zahlreichen Fällen sogar einen regelrechten Boom erleben. Die deutschen Postwertzeichen von den altdeutschen Staaten über das Deutsche Reich bis hin zur Moderne dokumentieren in herausragender Weise die wechselhafte und oft spektakuläre Historie Deutschlands. Kommen Sie mit auf eine inspirierende Zeitreise durch 175 Jahre deutsche Geschichte!



AUKTIONS-HIGHLIGHTS

Alle in diesem Artikel zu sehenden philatelistischen Stücke, die mit dem Hinweis „Sammlung Bruce Wright“ gekennzeichnet sind, werden im kommenden Jahr vom Auktionshaus Heinrich Köhler versteigert. Lassen Sie sich diese einmaligen Gelegenheiten nicht entgehen und freuen Sie sich schon jetzt auf unsere Frühjahrs- und unsere Herbstauktion 2025!



Das bedeutendste Dokument historischer Kommunikation auf deutschem Boden – der einzigartige Ersttagsbrief des „Schwarzen Einsers“, gestempelt am 1. November 1849 im bayerischen Wegscheid. Das phänomenale Unikat erzielte bei der 384. Heinrich-Köhler-Auktion im September dieses Jahres 440.000 Euro zum Dritten. Das war sogar der prominentesten deutschen TV-Nachrichtensendung „Tagesschau“ einen Beitrag wert. Millionen Deutsche sahen zu!

Am 6. Mai 1840 erschien in Großbritannien die erste Briefmarke der Welt – die „One-Penny-Black“. Es war der Beginn einer langen Erfolgsgeschichte. „Am 1. November 1849 gab das Königreich Bayern schließlich die ersten Postwertzeichen auf deutschem Boden heraus. Diese sind weltweit bekannt und begehrt. Denn sie markieren den Startpunkt jeder Bayern-, Altdeutschland- oder auch Deutschland-Sammlung. Vor allem die 1-Kreuzer-Marke wurde als ‚Schwarzer Einsler‘ zur Legende“, sagt Tobias Huylmans, geschäftsführender Gesellschafter bei Heinrich Köhler. „Deutschland bestand damals aus vielen Königreichen, Fürstentümern, Freien und Hansestädten sowie Grafschaften – zahlreichen Staaten, die jeweils eine eigene Postverwaltung mit individuellen Regeln für die Postbeförderung und die dazugehörigen Gebühren unterhielten.“ Kurzum:

Bald feierten auch andere altdeutsche Staaten ihre Briefmarken-Premieren.

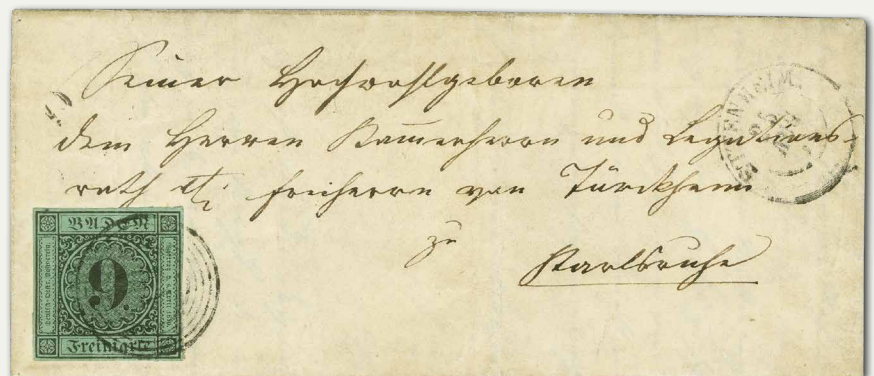
Kriegerische Auseinandersetzungen mit vielen Opfern

Viele der deutschen Kleinstaaten waren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem politisch eher schwachen Deutschen Bund lose vereint. Zu dieser Zeit gab es in deutschen Ländern keine einheitliche Währung – stattdessen Taler, Kreuzer, Gulden, Schilling, Groschen, Silbergroschen, Grote, Schwaben und Courantmark. Dies spiegelt sich beeindruckend in den deutschen Briefmarken der altdeutschen Staaten. „Der Weg zu einer postalischen Einheit war bestimmt von dem schwierigen Marsch zur politischen Vereinigung in Deutschland“, berichtet Tobias Huylmans. „Dabei benutze ich bewusst das Wort ‚Marsch‘, denn es handelte sich

um eine geschichtliche Entwicklung, die von kriegerischen Auseinandersetzungen mit zahlreichen Opfern geprägt wurde.“ Bereits der Deutsche Krieg von 1866, als Preußen gegen Österreich unter anderem um die Vorherrschaft im Deutschen Bund kämpfte, forderte viele Tausende Verluste. Schließlich unterlag Österreich und stimmte mit dem Frieden von Prag am 23. August 1866 der Auflösung des Deutschen Bundes und der Neuordnung Deutschlands ohne eigene Beteiligung zu. „Als Konsequenz daraus wurde 1866/67 der Norddeutsche Bund unter Führung Preußens gegründet“, so Tobias Huylmans. „Dieser bekam am 1. Januar 1868 seine ersten Briefmarken, die den Anfang eines weiteren spannenden deutschen Sammelgebietes markieren – den Norddeutschen Postbezirk, der bis 1870 eigene Postwertzeichen herausgab.“



Das Königreich Sachsen gab als zweiter Altdeutscher Staat Briefmarken heraus: Am 1. Juli 1850 erschien die legendäre „Sachsen 3-Pfennig-rot“. Dieser ungebrauchte Viererblock des „Sachsen-Dreiers“ wechselte bei der 378. Heinrich-Köhler-Auktion am 26. März 2022 für 260.000 Euro den Besitzer und avancierte damit zum kostspieligsten Stück des Tages (ex Boker, ex Haub).



Sensation in der ersten Ausgabe: Am 1. Mai 1851 erschien im Großherzogtum Baden die ersten Postwertzeichen. Und gleich die Erstaussage brachte die heute wertvollste deutsche Briefmarke hervor – den sogenannten „Baden-Fehlgedruck“. „Verkauft für 1,26 Millionen Euro“, hieß es am denkwürdigen 8. Juni 2019 bei der 1. ERIVAN-Versteigerung des Auktionshauses Heinrich Köhler. Von dem Fehlgedruck „9-Kreuzer-blaugrün“ – der reguläre 9-Kreuzer-Wert wurde auf rosillafarbigem Papier gedruckt – existieren nur drei gebrauchte Exemplare, zwei davon auf Brief (ex Ferrary, ex Caspary, ex Boker, ex Haub).



Dieses Gemälde von Anton von Werner zeigt die Proklamation des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles.

Die gesamte Nation scharte sich um Preußen und den Norddeutschen Bund

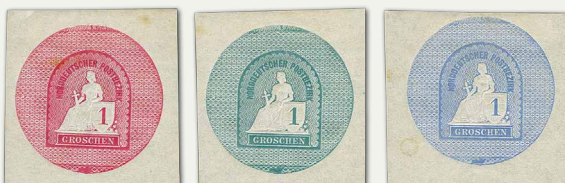
Der Norddeutsche Postbezirk umfasste die Staaten Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg, Preußen und Sachsen. Preußen hatte bereits zuvor die Posthoheiten von Hannover, Schleswig-Holstein und Thurn und Taxis übernommen. Ein wichtiger Schritt zum Entstehen des Deutschen Reiches war gemacht. Nur die süddeutschen Staaten behielten noch ihre postalische Eigenständigkeit. Und wieder stand ein Krieg vor der Tür, strategisch eingefädelt von Otto von Bismarck, seines Zeichens Kanzler des Norddeutschen Bundes. Die Rede ist von dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, bei dem sich die süddeutschen Staaten an die Seite des Norddeutschen Bundes stellten. „Mit dieser Übermacht hatte Frankreich bei seiner Kriegserklärung am 19. Juli 1870 nicht gerechnet“, weiß Tobias Huylmans. „Frankreich unterlag und musste Elsass und Lothringen abtreten sowie fünf Milliarden Franc Kriegsschädigung zahlen. Beim Deutsch-Französischen Krieg kamen fast 190.000 Menschen ums Leben, etwa 140.000 auf französischer und 50.000 auf deutscher Seite.“ Bismarck hatte sein Ziel erreicht: Die gesamte Nation scharte sich um Preußen und den Norddeutschen Bund. Nun waren auch Baden, Bayern und Württemberg bereit für den deutschen Nationalstaat.

Stolze Symbole der neuen Zusammengehörigkeit

Am 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser proklamiert und 22 deutsche Fürstentümer sowie drei freie Städte schlossen sich zum Deutschen Reich zusammen. Mit diesem Beginn der politischen Einheit stand nun

auch die Einheit des deutschen Postwesens an. Nur ein Jahr nach der Reichsgründung erschienen daher die ersten Briefmarken des deutschen Kaiserreiches – bekannt als „Kleine Brustschilder“. Ab Juni 1872 kam mit den „Großen Brustschildern“ bereits die zweite Briefmarken-Ausgabe des Deutschen Reiches heraus. Die Brustschilder sind unter Philatelisten bis heute ausgesprochen beliebt. Besonders in der seltenen postfrischen Erhaltung, möglichst in größeren Einheiten, besitzen sie nicht nur ideell als stolze Symbole der neuen Zusammengehörigkeit einen großen Wert.

Stichwort „einheitliches deutsches Postwesen“: Obwohl sie politisch Teil des deutschen Kaiserreiches waren, behielten die Königreiche Bayern und Württemberg nach wie vor ihre jeweiligen Posthoheiten bis 1920 und gaben weiterhin eigene Briefmarken heraus. Ab 1. Januar 1875 zeigen die Briefmarken der Deutschen Reichspost ebenso wie die Württembergs die neue gesamtdeutsche Währung Mark. Exakt zwölf Monate darauf ist diese auch auf den bayerischen Briefmarken zu finden, denn zum 1. Januar 1876 trat die neue Reichswährung endgültig im gesamten Reich in Kraft. →



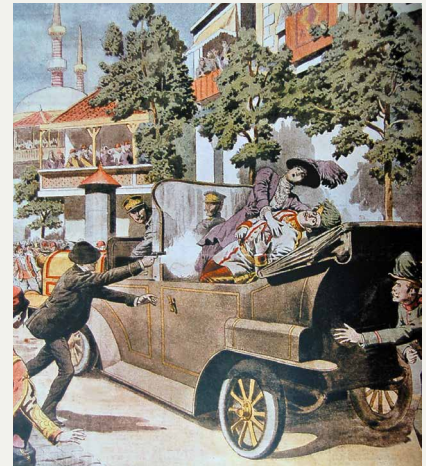
Aus dem Jahr 1867 stammen diese seltenen Wertsteppesays für den Norddeutschen Postbezirk. Schon 23 Jahre vor der Ausgabe der Germania-Serie im Deutschen Reich spielte das Motiv der gekrönten Walküre also eine Rolle auf deutschen Postwertzeichen.



Unikat: ein herausragender schriftlicher Zeitzeuge der Anfänge des deutschen Kaiserreiches – der einzigartige Brief mit der Nummer eins und der Nummer drei des Deutschen Reiches vom Erstausgabetag der Brustschild-Marken, dem 1. Januar 1872. Bei der 377. Heinrich-Köhler-Auktion im September 2021 war dieser Riese der deutschen Kommunikationsgeschichte einem neuen Besitzer 130.000 Euro wert.



Deutsche Kolonien vom Feinsten: Dieser extrem seltene waagerechte Zehnerbogen der Krone-Adler-Ausgabe mit Aufdruckproben von „China“ bis „Togo“ ist eine der ganz großen Raritäten der deutschen Kolonialphilatelie (Sammlung Bruce Wright).



Das Attentat von Sarajevo auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 löste den Ersten Weltkrieg aus.

Auslandspostämter und Kolonien – viele spannende Sammelgebiete

Damit befinden wir uns in der Ära des Kolonialismus. Denn nach seiner Gründung beteiligte sich das deutsche Kaiserreich immer intensiver an dem internationalen Ringen um die wirtschaftlichen, strategischen und politischen Interessen in Asien, Afrika und Ozeanien. „Das erste deutsche Auslandpostamt nahm bereits am 1. März 1870 in Konstantinopel seine Arbeit auf“, berichtet Tobias Huylmans. „Dementsprechend waren dort zunächst noch die Marken des Norddeutschen Postbezirks im Einsatz.“ Weitere deutsche Poststellen im Territorium der Türkei folgten im Jahr 1900. In China existierte von 1886 bis 1917 eine deutsche Post, in Marokko von 1899 bis 1919. Hinzu kamen zwischen 1886 und 1899 in Afrika und Ozeanien zehn Gebiete unter sogenannter deutscher Schutzherrschaft. „Die deutschen Auslandspostämter und Kolonien bieten jedes für sich ein eigenes, sehr spannendes Sammelgebiet“, sagt Tobias Huylmans. „Fast überall wurden zunächst die regulären Postwertzeichen

des Deutschen Reiches verwendet. Unter Spezialisten sind diese als ‚Vorläufer‘-Ausgaben bekannt, nur erkennbar an den vor Ort verwendeten Stempeln. Später gab es Aufdrucke auf den Marken des Deutschen Reiches und ab 1900 in den deutschen Kolonien mit der sogenannten ‚Schiffstyp‘ eigene Motive – im Markenbild ist die kaiserliche Jacht ‚Hohenzollern‘ zu sehen.“ Durch den Ersten Weltkrieg verlor das Deutsche Reich seine Kolonien und Schutzgebiete. Der Vertrag von Versailles besiegelte dies am 28. Juni 1919.

Nachhaltige Dokumentation der geschichtlichen Ereignisse

Reisen wir jetzt noch mal ein paar Jahre zurück. Der Erste Weltkrieg begann bekanntlich 1914. Als Auslöser gilt das Attentat von Sarajevo auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914. Einen Monat darauf folgte die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. Die Interessenlagen der Großmächte ließen den Lokalkrieg innerhalb weniger Tage zum Kontinentalkrieg eskalieren. Das Deutsche Reich

erklärte dem russischen Zarenreich am 1. August 1914 und Frankreich am 3. August 1914 den Krieg. Erneut dokumentieren die deutschen Briefmarken nachhaltig die geschichtlichen Ereignisse. „Zunächst waren die deutschen Truppen durchaus erfolgreich und besetzten etliche Gebiete, für die unter anderem Briefmarken der Reichspost mit Aufdrucken herausgegeben wurden – jeweils mit vielen philatelistischen Besonderheiten“, erläutert Tobias Huylmans. Der Erste Weltkrieg endete im November 1918 mit der Niederlage des Deutschen Reiches und seines Bündnispartners Österreich-Ungarn. „Danach stand Deutschland am Scheideweg“, so Tobias Huylmans. „Die Revolution beendete die relativ kurze Zeit der Monarchie und Kaiser Wilhelm II. dankte ab.“ Der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 belastete die junge Weimarer Republik extrem. Das Deutsche Reich verlor viele Gebiete. Sowohl die umfangreichen territorialen Veränderungen als auch die alliierten Verwaltungen spiegeln sich detailgetreu in den deutschen Postwertzeichen der damaligen Zeit.



Eine der seltensten Aufdruckabarten der deutschen Auslandspostämter (hier: Türkei) – der 2-Pfaster-Wert auf 40-Pfennig-Germania-Marke mit stark verschobenem Aufdruck (Sammlung Bruce Wright).



Am 1. Januar 1900 kamen die ersten Briefmarken der Germania-Serie an die deutschen Postschalter. Von Philatelisten besonders gesucht sind Provisorien, die meist aufgrund von Markenmangel bestimmter Wertstufen entstanden. Zu den bekanntesten deutschen Aushilfsausgaben zählt das sogenannte „Vineta-Provisorium“: Der Zahlmeister an Bord des deutschen Kreuzers „Vineta“ halbierte im Jahr 1901 5-Pfennig-Germania-Marken und versah diese zur Frankierung von Drucksachen vorgesehenen Halbierungen jeweils mit einem violetten Handstempelaufdruck „3 Pf“. Zu sehen sind hier zwei ehemals zusammengehörige postfrische Werte aus der linken oberen Bogenecke – eine Deutschland-Rarität ersten Ranges (Sammlung Bruce Wright).



Nur wenige Sätze bekannt: Für die deutsche Besetzung polnischer Gebiete im Ersten Weltkrieg wurden diese Aufdruckessays „POLEN“ in großer Frakturschrift, „L“ oben ohne Schleife angefertigt. Bei der 384. Heinrich-Köhler-Auktion erzielte ein seltener kompletter Satz auf 3- bis 60-Pfennig-Germania-Urmarken 4.600 Euro.

Die Inflationszeit – für Spezi­alsam­mler ein reichhaltiges Betätigun­gsfeld

Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg war der Schuldenberg des Deutschen Reiches auf eine schier unbezahlbare Größe angewachsen. Außerdem verpflichtete der Versailler Vertrag Deutschland zu immensen Reparationszahlungen in Höhe von mehr als 130 Milliarden Reichsmark. Um diesen Belastungen nachkommen zu können, wurde die Notenpresse auf Hochtouren gebracht und die Geldmenge drastisch gesteigert. 1922 steuerte die Inflation auf ihren dramatischen Höhepunkt zu und entwickelte sich zur Hochinflation. Bei der galoppierenden Preisentwicklung hatte die Reichspost natürlich schwer zu tun, um mit passenden Postwertzeichen Schritt zu halten. 1922 waren bereits fünf Porto-Preis­anpassungen zu verzeichnen. „Dies steigerte sich, bis im November 1923 alle fünf bis sechs Tage die Beförderungsgel­den massiv bis nahezu unerschwinglich teurer wurden. Am Schluss, ab 1. Dezember 1923, waren phänomenale 100 Milli­arden Mark für einen einfachen Fernbrief

fällig“, sagt Tobias Huylmans. Seit August 1923 war selbst die hochprofessionelle Reichsdruckerei allein nicht mehr in der Lage, den exponentiell wachsenden Anfor­derungen in Sachen Briefmarkendruck zu genügen, und beauftragte auch Privatdruckereien und die Oberpostdirektionen mit der Produktion von Postwertzeichen. Teilweise erschienen die Marken dennoch zu spät und konnten kaum noch zum Ein­satz kommen. „Das Ergebnis waren sehr seltene postalische Verwendungen, die bis heute ausgesprochen begehrt sind“, berichtet Tobias Huylmans. „Gleichzeitig vereinfachte die Deutsche Reichspost beträchtlich den Herstellungsprozess, der dann zu häufigen Fehldrucken führte“. In den letzten Monaten des Jahres 1923 konnten die Reichsdruckerei und die von ihr beauftragten anderen Druckereien den Markenbedarf nicht mehr bewältigen, sodass es in vielen Orten zu amtlichen und amtlich genehmigten Gebüh­renzetteln kam, die als „Deutsche Lokalausgaben 1923“ in die Philatelie-Geschichte eingingen.

Die Hitler-Diktatur und der Zweite Weltkrieg – Postwertzeichen als perfekte Mittel der Propaganda

Zum Ende der Weimarer Republik war die Arbeitslosenzahl in Deutschland auf sechs Millionen angewachsen. Antidemokratische extreme Kräfte von ultralinks und ultrarechts bestimmten immer stärker die Politik. Letztere setzte sich durch: Am 30. Januar 1933 übernahm Adolf Hitler die Macht im Deutschen Reich. Der vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg ernannte Reichskanzler proklamierte am 1. September 1933, dass der von ihm geführte Staat in der Tradition des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und des deutschen Kaiserreiches ein „Drittes Reich“ wäre, das „tausend Jahre“ dauern würde. Wir alle wissen: Tatsächlich waren es nur zwölf Jahre (1933 bis 1945). Diese markieren aber zweifellos die dunkelste Epoche deutscher Geschichte, die in größtenwahnsinniger Diktatur und apokalyptischem Krieg als weltweiter Katastrophe endete. „Interessanterweise sprechen die Briefmarken des ‚Dritten Reiches‘ bis →



Der höchste Nennwert einer Briefmarke der deutschen Inflation betrug sensationelle 50 Milliarden Mark. Dieser Brief aus dem Dezember 1923 zeigt einen waagerechten Achterblock. Portogerechte Frankaturen mit dieser Ausgabe, insbesondere in einer größeren Einheit, gehören zu den herausragenden philatelistischen Seltenheiten der Inflationszeit.



Während der Hochinflation 1923 verlor das Papiergeld rasant an Wert.



Die nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches nicht mehr herausgegebenen Briefmarkensätze „SA/SS“ und „NSKK/NSFK“ auf Vorlagekarton (hier mit der letzten offiziell erschienenen Briefmarke des Hitler-Regimes – der „Volkssturm“-Marke) sind philatelistische Raritäten von Welt-rang (Sammlung Bruce Wright). „The American“ Bruce Wright hat insgesamt fünf dieser sehr seltenen Vorlagekartons zusammengetragen – ohne Frage das größte Ensemble dieser Topseltenheiten.



Die deutschen Lokalausgaben ab 1945 sind ein beliebtes Sammelgebiet – hier der rare Zusammendruck der Gebührenzettel „8 Pfennig blau auf orangerot“ und der „8 Pfennig blau auf Orangerot“ mit Schriftzug „Postamt Großräschen 15“.

zum Beginn des Zweiten Weltkrieges und teilweise darüber hinaus eine gänzlich andere Sprache“, berichtet Tobias Huylmans. „Keine offensichtliche Spur von dem Terror der Diktatur, der Unterdrückung Andersdenkender oder der Vernichtungspolitik gegen Juden.“ Stattdessen nutzten die Nationalsozialisten ihre Postwertzeichen als perfekte Mittel der Propaganda. Berühmte Persönlichkeiten, große Sportereignisse, beeindruckende Bauwerke,

wunderschöne deutsche Landschaften, technische Errungenschaften – die Briefmarken sollten als postalische Botschafter auf Postkarten und Briefen der ganzen Welt die Harmlosigkeit des Hitler-Regimes suggerieren. Allerdings hielt die nationalsozialistische Agitation verstärkt Einzug in die Briefmarkengestaltung. Hitlers Geburtstag, der Reichsparteitag der NSDAP, aber auch die außenpolitischen Expansionen gehörten zu den Ausgabeanlässen. Am

1. September 1939 begann Adolf Hitler schließlich den Zweiten Weltkrieg. „Die deutschen Besatzungsbriefmarken verdeutlichen sehr gut die Stationen von Hitlers Eroberungskrieg“, erklärt Tobias Huylmans. Allein die Aufzählung dieser Gebiete von Albanien bis Zara zeigt den auf die Vorherrschaft in Europa ausgelegten Größenwahnsinn. Zur genaueren geografischen und geschichtlichen Einordnung lohnt sich ein Blick in den Briefmarkenkatalog. Auch hier bieten sich für Sammler vielfältige und aufschlussreiche Sammelgebiete mit zahlreichen philatelistischen Varianten und Seltenheiten, die dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte bis heute in einmaliger Art und Weise dokumentieren.

Übrigens überwiegen selbst im Jahr 1944, als sich die Niederlage von Hitler-Deutschland deutlich abzeichnete, auf den Briefmarken des Deutschen Reiches Themen wie Pferdesport, Goldschmiedekunst oder Philatelie und Postgeschichte. Mehr noch: Ab Sommer 1944 wurde die Inschrift „Deutsches Reich“ konträr zur Entwicklung des Krieges durch „Großdeutsches Reich“ ersetzt. Am 8. Mai 1945 erfolgte schließlich die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches.

Besatzungszeit, Wiederaufbau und politische Neuordnung

Insgesamt forderte der Zweite Weltkrieg mehr als 50 Millionen Tote. Sechs Millionen Juden wurden bestialisch ermordet. Deutschland war zu großen Teilen zerstört und wurde unter den alliierten Besatzungsmächten aufgeteilt. Vor allem in den Großstädten herrschte großes menschliches Elend, bedingt durch Hunger und den ausgeprägten Mangel an intakten Wohnungen, Energie, Wasser und medizinischer Versorgung. Jetzt waren die Post und Logistik gefragter denn je. „Neben dem schlichten Überleben dürfte in dieser Zeit die Kommunikation eines der wichtigsten Bedürfnisse gewesen sein“, sagt Tobias Huylmans. „Schließlich hatten sich unzählige Menschen durch die Kriegswirren aus den Augen verloren. Denken Sie nur an die mehr als elf Millionen deutschen Kriegsgefangenen nach Kriegsende sowie an die vielen Hunderttausend Flüchtlinge und Vertriebene.“ Um den Postverkehr so schnell wie möglich wieder in geordnete Bahnen zu lenken,



Am 30. Januar 1933 ergriff Adolf Hitler im Deutschen Reich die Macht. Dieses Foto zeigt ihn im Kreis seiner führenden Mitarbeiter, unter anderem Joseph Goebbels, Hermann Göring und Heinrich Himmler.

Von links nach rechts: Oberpräsident Kube - Justizminister Kretz - Minister Dr. Heesbeke - Der Führer - Erzbischof Hübner - Ministerpräsident Brüning - Minister Dauter - Reichsführer der SS Himmler - Der Stellvertreter des Führers, Gf. - Vom sitzend Minister Graf.



Der deutsche Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel unterzeichnet am 8. Mai 1945 die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht im Hauptquartier der Roten Armee in Berlin-Karlshorst.

gaben einige deutsche Städte kurzerhand provisorische Briefmarken-Ausgaben heraus – die „Deutschen Lokalausgaben ab 1945“. Diesen folgten die Postwertzeichen der alliierten Besetzung. „Und wieder tun sich interessante Sammelgebiete auf“, so Tobias Huylmans. „Es gab die Gemeinschaftsausgaben für die amerikanische, britische und sowjetische Besatzungszone, die Briefmarken der alliierten Besetzung für Berlin und Brandenburg und die Postwertzeichen der sowjetischen Zone mit ihren unterschiedlichen Oberpostdirektionen und Aufbrauchprovisorien. Für Schatzsucher sind die Briefmarken der alliierten Besetzung mit ihren zahlreichen Ab- und Unterarten ein wahres Eldorado.“ Eine Sonderstellung nahm von Anfang an Frankreich ein, das eigene Briefmarken für Baden, Rheinland-Pfalz und Württemberg-Hohenzollern herausgab. Den historisch bedeutendsten Schritt stellte allerdings

das Herauslösen der sowjetischen Zone aus dem Verbund der Alliierten dar. Denn damit dokumentieren die Briefmarken der alliierten Besetzung auch den Beginn des Kalten Krieges und das Entstehen von zwei getrennten deutschen Staaten, die schließlich beide 1949 gegründet wurden und eigene Briefmarken herausgaben: die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik. Hinzu kam als drittes modernes deutsches Sammelgebiet „Westberlin“, das von 1948 bis zur deutschen Einheit 1990 eigene Postwertzeichen hatte. Damit ist der Reigen der zahlreichen deutschen Sammelgebiete seit Einführung der ersten Briefmarken auf deutschem Boden abgeschlossen. Vor 175 Jahren ging es mit dem „Schwarzen Einsler“ los und bis heute begeistert Deutschland Philatelisten aus aller Welt. Kein Wunder: Wo sonst findet man eine derartige philatelistische und posthistorische Vielfalt?



Nach dem Zweiten Weltkrieg lag Berlin in Schutt und Asche – hier ein Foto des Reichstages vom 3. Juni 1945.



Eine der größten Raritäten der Bundesrepublik Deutschland wurde nie offiziell herausgegeben – der sogenannte „Gscheidle-Irrtum“. Erscheinen sollte die Marke anlässlich der Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau. Da zahlreiche westliche Staaten, so auch die Bundesrepublik, aus Protest gegen den damaligen sowjetischen Einmarsch in Afghanistan daran aber nicht teilnahmen, zog die Deutsche Bundespost die Marken zurück. Dennoch gelangten einige Exemplare auf den Sammlermarkt. Wie konnte das passieren? Tatsächlich an höchster Stelle, nämlich beim damaligen Postminister Kurt Gscheidle. 1982 entdeckte seine Ehefrau die Marken zu Hause im Schreibtisch und hielt sie für gültige Postwertzeichen. Das „Unheil“ nahm seinen Lauf. Eines der schönsten Stücke stammt aus der Sammlung von Bruce Wright und erzielte bei der 384. Heinrich-Köhler-Auktion einen Zuschlag von 50.000 Euro.



Hunderttausende begeisterte Menschen waren dabei, als zur deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 vor dem Berliner Reichstag die schwarz-rot-goldene Bundesfahne gehisst wurde.



Eine Marke, die es ebenfalls nicht geben sollte: Am 11. Oktober 2001 erschienen in Deutschland Briefmarken der Serie „Für die Wohlfahrtspflege“. Vorgesehen war auch ein Motiv mit der berühmten Schauspielerin Audrey Hepburn im Markenbild. Dieses kam jedoch mangels Freigabe der Hepburn-Erben offiziell nicht in Verkehr. Einige Stücke, darunter auch dieses wunderbare postfrische Exemplar, gelangten dennoch in Sammlerhände und gehören als unverausgabte „Audrey Hepburns“ zu den größten Seltenheiten der deutschen Nachkriegsphilatelie (Sammlung Bruce Wright – übrigens eines seiner Lieblingsstücke).

Tomas Bjäringer – einer der bedeutendsten Fachliteratursammler unserer Zeit

„Viel zu lesen, bedeutet, viel zu wissen.“



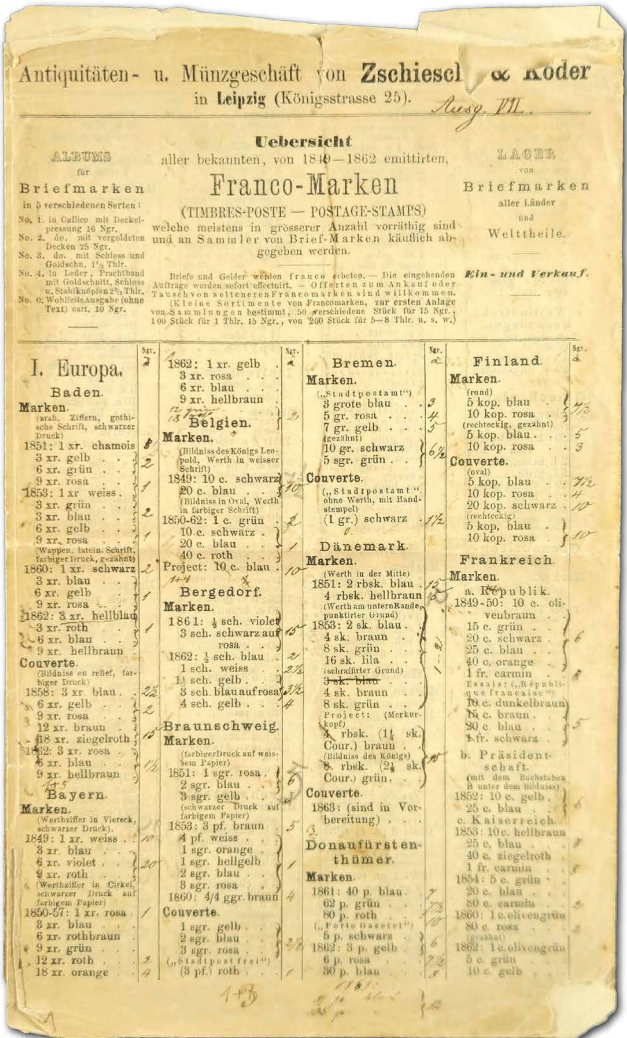
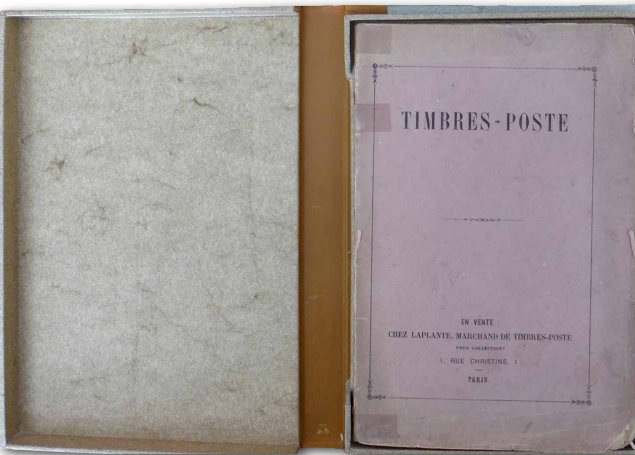
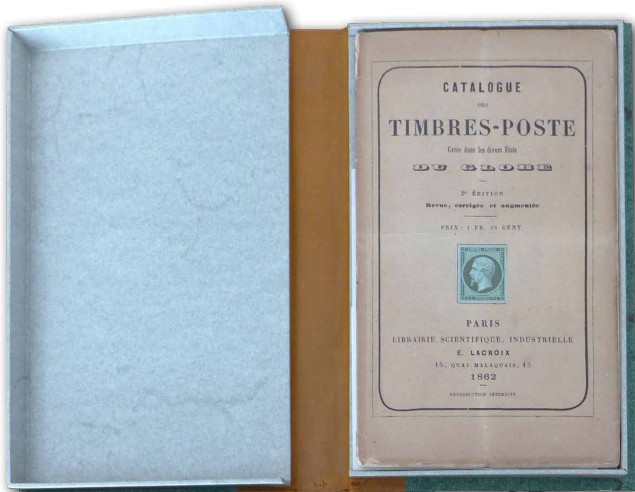
Tomas Bjäringer besuchte Ende September dieses Jahres das Auktionshaus Heinrich Köhler. Im Hintergrund ist ein Teil seiner dort aufgebauten Bibliothek zu sehen.

Der Mann liebt Bücher. Er hegte und pflegte sie. Aber nicht irgendwelche Publikationen: Tomas Bjäringer baute in den vergangenen Jahrzehnten eine der bedeutendsten philatelistischen Fachbibliotheken in privater Hand auf. Der 78-jährige zählt zu den international renommiertesten Philatelisten Schwedens und blickt auf eine steile philatelistische Karriere zurück. Nur ein Beispiel: 1978 unterzeichnete er die „Roll of Distinguished Philatelists“ und erfuhr damit bereits im zarten Alter von nur 32 Jahren die höchste Ehrung in der Philatelie. Ausgewählte Exemplare seiner phänomenalen bibliophilen Raritäten waren zuletzt bei der Internationalen Briefmarkenausstellung STOCKHOLMIA 2019 zu sehen. Jetzt ist die gesamte Bjäringer-Bibliothek beim Auktionshaus Heinrich Köhler zu bewundern. Und nicht nur das: Im zweiten Halbjahr 2025 werden diese fachliterarischen Schätze dort im Rahmen einer Sonderauktion versteigert!

Ende August dieses Jahres kamen per Spedition mehrere Hundert speziell verpackte und geschützte Bücherkartons in Wiesbaden an – die berühmte Bjäringer-Bibliothek: nahezu 2.500 einzelne Titel, die mehr als 160 laufende Regalmeter bestückt hatten. Die Rede ist von etwa 2,80 Meter hohen Holzregalen mit Glastüren. Auch diese ließ Tomas Bjäringer von Stockholm zum Auktionshaus Heinrich Köhler transportieren.

„Mir ist der Schutz der Bücher vor Staub sehr wichtig“, sagt er. „Schließlich handelt es sich zum Teil um sehr alte Druckwerke, von denen heute nur noch wenige Exemplare existieren.“ Und das ist in einigen Fällen sogar übertrieben – immer wieder stößt man auf faszinierende Unikate in seiner Bibliothek. Warum eigentlich darf das Auktionshaus Heinrich Köhler diese in den philatelistischen Kreislauf zurückführen?

„Zunächst einmal verbindet mich mit dem Haus Heinrich Köhler eine lange Beziehung, die immer von großem Vertrauen und hoher Zuverlässigkeit geprägt war. Hinzu kommt: Meiner Meinung nach ist Deutschland der wichtigste Markt für Philatelie in ganz Europa“, erläutert Tomas Bjäringer. „Außerdem ist das Wiesbadener Auktionshaus auch in Sachen Literaturauktionen sehr erfahren. Denken Sie nur



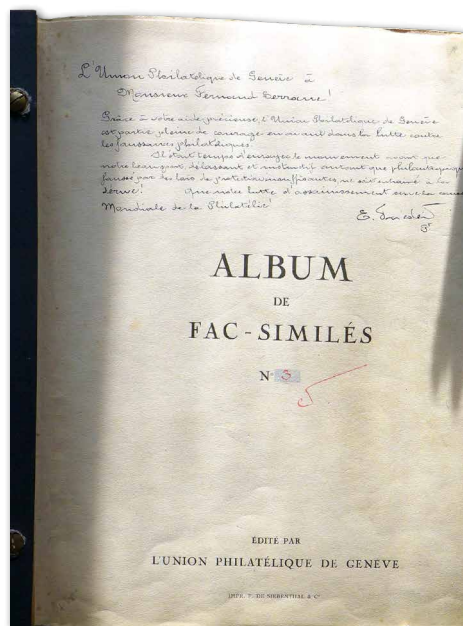
Gesuchte und sehr wertvolle Raritäten sind auch diese ersten Briefmarkenkataloge des Franzosen Alfred Potiquet von 1861 und 1862.

Vermutlich nur zwei Exemplare existieren von dieser 8-seitigen, 1862 erschienenen Publikation von Zschiesche und Köder mit handschriftlich eingetragenen Preisen, die als einer der ersten deutschen Briefmarkenkataloge gilt. Dieses Stück aus der Sammlung Bjäringer ist das frühere Exemplar. Das zweite bis heute bekannte ist in der British Library in London beheimatet.

an die erfolgreiche Buchraritäten-Versteigerung während der Internationalen Philatelistischen Literatur-Ausstellung IPHLA 2012 in Mainz. Das Wichtigste aber ist: Die Verantwortlichen bei Heinrich Köhler wissen und würdigen, wie wichtig gute Fachliteratur für die Philatelie ist, und fördern diese aus voller Überzeugung. Die hochwertigen und hervorragend gemachten Editionen zu den herausragenden Briefmarkensammlungen unserer Zeit sind da nur ein Beispiel.“

Mit dem zunehmenden Fachwissen potenziert sich die Freude an der Philatelie um ein Vielfaches.

Was macht für einen oft preisgekrönten Philatelisten wie Tomas Bjäringer denn nun den besonderen Reiz der →



Das Thema „Fälschungen und Faksimiles“ hat es Tomas Bjäringer besonders angetan. Auch diesbezüglich ist er ein ausgewiesener und gefragter Experte. Eine Toprarität in seiner Literatursammlung ist das hier abgebildete „Album de Fac-Similés“, das 1928 von der Union Philatélique de Genève herausgegeben wurde. Nummerierte Exemplare bis zur Nummer 10 sind deutlich umfangreicher mit den originalen Faksimiles bestückt als höhere Nummern. Allerdings werden sie so gut wie nie angeboten. Erstmals kommt nun eines der ersten Exemplare – hier mit der Nummer 3 – auf den Markt. Die Widmung auf der ersten Seite gilt Fernand Serrane (1880 bis 1932), dem ersten Besitzer des Albums.



Tomas Bjäringer bei einer Sitzung des Organisationsteams der STOCKHOLMIA 2019 im Februar 2017. Links neben ihm Chris King, ehemaliger Präsident der Royal Philatelic Society London, und rechts Jonas Hällström, der damalige Chefororganisator der STOCKHOLMIA 2019.

philatelistischen Fachliteratur aus? „Viel zu lesen, bedeutet, viel zu wissen. Und nur wenn Sie sich möglichst gut auskennen bezüglich eines Sammelgebietes, dann sind Sie sich auch der Besonderheiten bewusst und beispielsweise darüber informiert, welche Stücke Sie kaufen und worauf Sie dabei achten sollten. So potenziert sich die Freude an der Philatelie mit dem zunehmenden Fachwissen um ein Vielfaches.“ Und eben diese Begeisterung möchte Tomas Bjäringer nun möglichst vielen anderen Philatelisten ermöglichen: „Das ist der Grund, warum ich mich dazu entschieden habe, die Bibliothek über eine Auktion detaillieren zu lassen. Denn nur so können die zahlreichen Kataloge, Handbücher, Zeitschriften und Spezialwerke jeweils in die richtigen Hände kommen.“ Stichwort „Kataloge“: Die Bjäringer-Bibliothek umfasst unter anderem viele Auktionskataloge, darunter sehr rare Exemplare, wie zum Beispiel

die legendären Ferrary-Kataloge im seltenen Original und mit handschriftlichen Einträgen zu den Geboten und Zuschlägen! Aber auch die Köhler- und Corinphila-Kataloge sind von Anfang an über viele Jahre komplett. „Das Studium von Auktionskatalogen ist unabdingbar, denn nur so kann man sich einen Überblick darüber verschaffen, welches Material auf dem Markt war und idealerweise zu welchen Preisen es zu früheren Zeiten gehandelt wurde“, erläutert Tomas Bjäringer. „Keine Frage also, dass man die Kataloge der namhaften Auktionshäuser aufbewahren sollte, um jederzeit erneut nachschlagen zu können.“ Selbstverständlich zählen zum Gesamtbestand auch ganze Jahrgänge früher seltener Fachzeitschriften, die neben dem einstigen Zeitgeist der ersten philatelistischen Wegbereiter in spannenden Artikeln oft auch Auszüge damaliger Vorlieben und Forschungsstände in der Philatelie wiedergeben.

Frühe philatelistische Fachzeitschriften und Kataloge „am laufenden Meter“.



Vom Hand- und Spezialbestand „Skandinavien“ bis hin zu einer der führenden philatelistischen Privatbibliotheken weltweit

Tomas Bjäringers frühes philatelistisches Interesse galt den Briefmarken und der Postgeschichte Skandinaviens, allen voran seines Heimatlandes Schweden. Dem entsprechend begann der Aufbau seiner Fachbibliothek mit einem Hand- und Spezialbestand zu diesen Gebieten. Mit den Jahren erwuchs daraus dann eine Privatbibliothek, die man zweifellos als eine der führenden weltweit bezeichnen kann. Aufgebaut ist diese wie folgt: 1. Kataloge (mit einem ausgeprägten Schwerpunkt auf den begehrten ersten Exemplaren der 1860er-Jahre), 2. Literatur von Jean-Baptiste Moens, dem berühmten belgischen Berufsphilatelisten und Pionier des Briefmarkenhandels, 3. Länder von A bis Z (sortiert nach Kontinenten und darunter chronologisch nach Ländern), 4. Fälschungen (sortiert alphabetisch nach Autor), 5. Literatur der Royal Philatelic Society London (RPSL) ab 1878 bis heute, 6. Literatur, die mit der Crawford-Medaille ausgezeichnet wurde – einem der angesehensten



Literaturpreise der Philatelie, verliehen seit 1920 von der RPSL, 7. Bibliografien zur Philatelie, 8. Sondergebiete (Postgeschichte, Schiffspost und vieles mehr), 9. allgemeine Handbücher und frühe Handbuchkataloge, 10. Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts (sortiert nach Ländern), 11. Auktionskataloge (sortiert nach Ländern und Firmen), 12. Ausstellungskataloge (sortiert nach Ländern und Jahren), 13. Sonstiges. Tomas Bjäringer hatte immer eine Vorliebe für das, was schön und selten ist. So beinhaltet seine Bibliothek heute zahlreiche bibliophile Raritäten. „Die klassischen Werke der philatelistischen Literatur sind in der Regel in sehr geringer limitierter Auflage erschienen“, erklärt der Manager des bedeutenden Ringström-Museums für Filateli im schwedischen Trelleborg – der prominente schwedische Philatelist Sigurd „Sigge“ Ringström (1908 bis 1992) hatte Tomas Bjäringer persönlich in Anerkennung seiner philatelistischen Verdienste als ständiges Mitglied in den Vorstand des

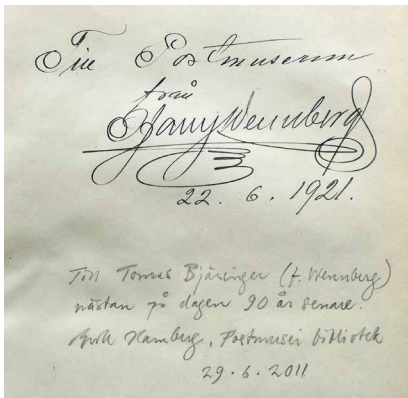
von ihm gestifteten Museums berufen. „Wenn irgend möglich habe ich mich immer bemüht, vom Autor signierte Exemplare zu bekommen“, so Tomas Bjäringer weiter. „Besonders wichtig war mir darüber hinaus stets ein guter Zustand des Buches. Oder vielleicht sollte ich angesichts des Alters und der Seltenheit der Druckwerke besser ‚bestmögliche Qualität‘ sagen.“ Um diese dann langfristig zu bewahren, ließ Tomas Bjäringer zahlreiche Publikationen von der Pariser Buchbinderin Annika Baudry aufwendig und maßgeschneidert in hochwertige Buchdecken und -rücken einarbeiten oder spezielle Aufbewahrungsboxen herstellen.

Widmen wir uns nun der einzigartigen Vita des faszinierenden Unternehmers und Philatelisten Tomas Bjäringer.

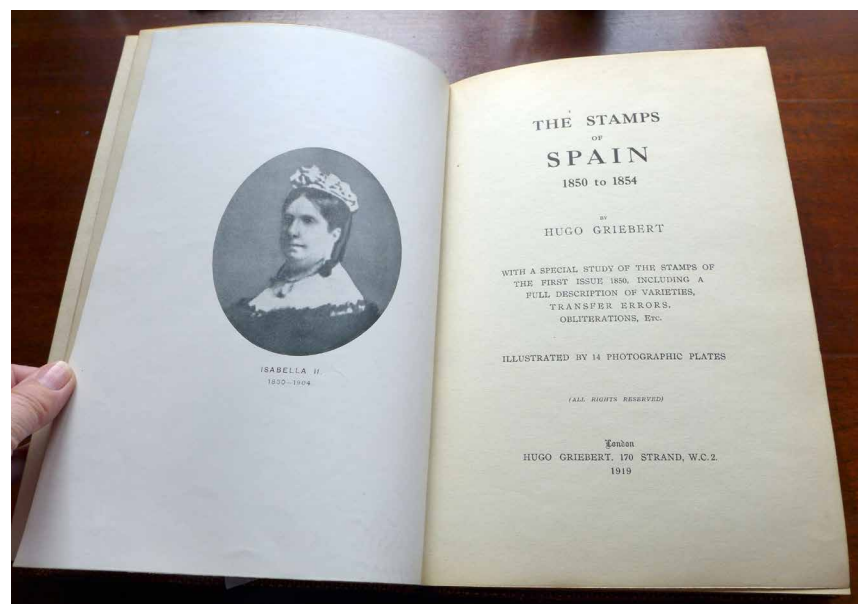
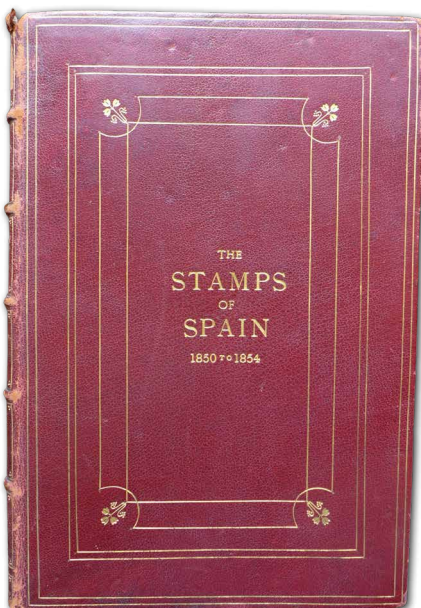
Erfolgreicher Unternehmer, leidenschaftlicher Aussteller, engagierter Juror

Tomas Bjäringer wurde am 28. August 1946 in Stockholm geboren. Die Philatelie war dabei in seiner „DNA“ tief verwurzelt, denn sein Urgroßvater Wilhelm Wennberg (1836 bis 1893) zählte zu den ersten Philatelisten in Schweden. Sein Großvater Harry Wennberg (1872 bis 1927) war als Stockholmer Briefmarkenhändler weit

über die Grenzen Schwedens hinaus international bekannt und anerkannt. Er erwarb den größten Teil des Schweden-Materials aus der Kollektion von Philipp von Ferrary. „Damit wurde mir die Liebe zur Philatelie im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt“, lächelt Tomas Bjäringer. „Und so begann ich bereits im Alter von sechs Jahren mit dem Briefmarkensammeln.“ 1966 schloss der damals 20-jährige seine schulische Ausbildung mit dem sogenannten Bakkalaureat ab, der von allen EU-Ländern anerkannten Hochschulreife. Anschließend studierte er im Ausland Wirtschaftswissenschaften. Wie die Philatelie hatte Tomas Bjäringer auch das Unternehmertum im Blut und so wurde er Anfang der 1980er-Jahre Mitgründer einer Pharmaziefirma in Paris, die den Fokus auf die Entwicklung und den Vertrieb von preiswerten seltenen Medikamenten zur Behandlung wenig bekannter, aber ernsthafter Kindererkrankungen legte. 1982 zog der 36-jährige Unternehmer nach Paris und kehrte erst 2015 als Ruheständler nach Stockholm zurück. Wie Sie sich denken können, spricht Tomas Bjäringer mehrere Sprachen, darunter Englisch fließend und Französisch – eine Fähigkeit, die ihm in der Philatelie, einer wunderbaren Leidenschaft, die Menschen weltweit verbindet, stets zugutekam. →

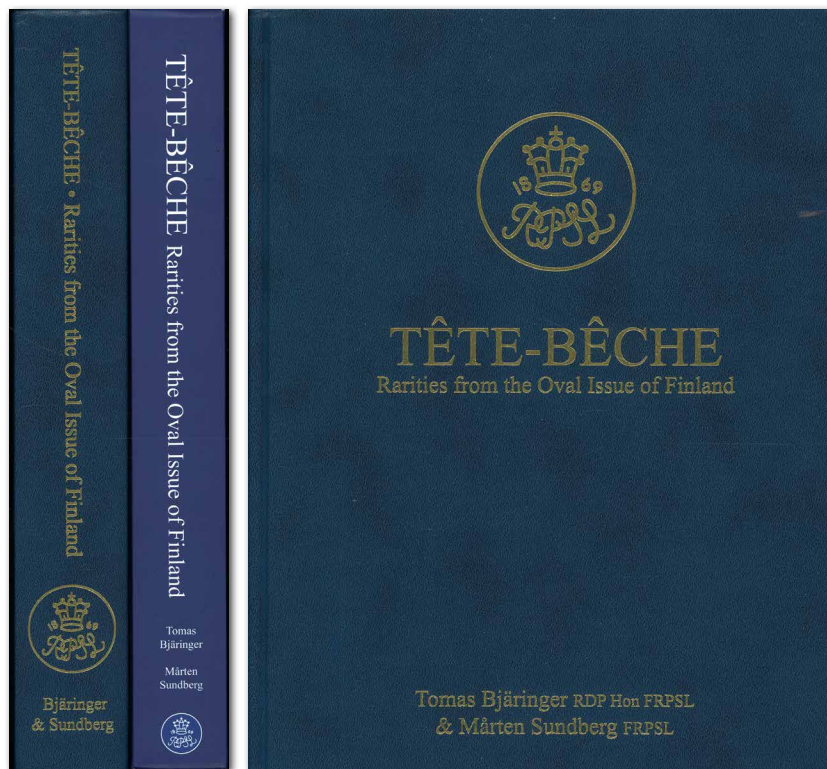


Eine Literatur-Seltenheit ersten Ranges ist das 1919 erschienene Werk „The Stamps of Spain 1850 to 1854“ von Hugo Griebert. Das Buch wurde 1920 mit der erstmalig verliehenen Crawford-Medaille ausgezeichnet. Der Großvater von Tomas Bjäringer, Harry Wennberg, vermachte es mit persönlicher Widmung dem schwedischen Postmuseum. Dieses gab es, wiederum mit Widmung, 2011 als „Familienexemplar“ an Tomas Bjäringer zurück.



Seine Erfolge als Aussteller sprechen für sich: Bereits 1969 erhielt er für sein Exponat „Schweden 1855 bis 1872 und Gustav V. in Medaillon“ bei der nationalen Briefmarken-Ausstellung IENECOPIA in Jönköping eine Vermeil-Medaille und den Ehrenpreis des schwedischen Philatelieverbandes. Bei der INTERNABA 1974 in Basel gab es für seine Schweden-Sammlung erstmalig auf internationaler Ebene Groß-Gold. Weitere Ausstellungen und andere Exponate folgten. Nur einige wenige Beispiele dazu: LONDON 1980 und PHILEXFRANCE 1982 in Paris – jeweils eine Goldmedaille für die Sammlung „Haiti 1770 bis 1887“ und natürlich im Ehrenhof der STOCKHOLMIA 2019 „Rarities of literature – Crawford medal winners and Publications of RSPL“. Tomas Bjäringer war ein maßgebliches Mitglied im Organisationsteam der STOCKHOLMIA 2019, das von Jonas Hällström, seines Zeichens ebenfalls ein renommierter und hochdekorierter schwedischer Philatelist und inzwischen geschäftsführender Gesellschafter der Köhler & Corinphila Holding, geleitet wurde.

Außerdem war Tomas Bjäringer viele Jahre als hochkompetenter und -geschätzter Juror bei philatelistischen Ausstellungen im Einsatz. „Los ging es bei der Internationalen Briefmarken-Ausstellung IBRA 1973 in München“, berichtet er. „Damals war ich Juror-Eleve.“ Er machte seine Sache aber so gut, dass er schon kurz darauf bei der STOCKHOLMIA 1974 und der ARPHILA 1975 in Paris eigenverantwortlich als internationaler Juror philatelistische Kollektionen auf höchstem Niveau bewerten durfte. Der Vater einer Tochter und Großvater von drei Enkelkindern mit einem französischen Vater ist seit Jahrzehnten in zahlreichen Vereinen und Verbänden aktiv. Bereits seit 1968 ist er Mitglied der Stockholms Filatelist-Sällskap, der Stockholmer Philatelisten-Gesellschaft. Außerdem zeichnete er unter anderem verantwortlich für die Neuordnung und den Aufbau der schwedischen Sammlungen im schwedischen Postmuseum. Seit 1971 gehört er der RPSL an (seit 1974 Fellow, seit 2008 Mitglied des RPSL Expert Committee), seit 1973 dem Collectors Club New York und seit 1974 dem Berliner Philatelisten-Klub von 1888, um nur einige Vereinigungen zu nennen, in denen sich Tomas Bjäringer engagiert.



Das neueste Buch von Tomas Bjäringer erschien 2023 in Kooperation mit seinem Freund Mårten Sundberg in zwei Ausführungen. Die reguläre Edition hat eine Auflage von 100 Stück. Von der Luxusausgabe mit Goldschnitt, Ledereinband und Schuber existieren nur 12 Exemplare.

1978 unterzeichnete er, wie eingangs erwähnt, als einer der jüngsten Geehrten aller Zeiten die „Roll of Distinguished Philatelists“ (RDP). Seit 2007 ist er selbst Mitglied im „RDP Board of Election“ und entscheidet mit darüber, wem diese höchste philatelistische Ehre zuteilwerden soll. Tomas Bjäringer erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seine philatelistischen Verdienste, zuletzt die prestigeträchtige Lindenberg-Medaille 2021 des Berliner Philatelisten-Klubs von 1888 und die Ehrenmitgliedschaft der Stockholms Filatelist-Sällskap im Jahr 2023.

Auch als Autor ein Meister seines Fachs

Über Tomas Bjäringer – einen der bedeutendsten Fachliteratursammler unserer Zeit, exzellenten Philatelisten und großartigen Kenner – könnte man problemlos ein ganzes Buch schreiben. Dabei dürften dann die persönlichen Attribute „bescheiden“, „hilfsbereit“ und „selbstlos“ nicht zu kurz kommen. Denn trotz all seiner Verdienste ist Tomas Bjäringer auf eine hochsympathische Art eher zurückhaltend. Stets bedacht und diszipliniert, teilt er sein umfangreiches Fachwissen gern mit Gleichgesinnten und unterstützt diese bei

ihren Forschungen. „Gerade dies zeichnet die Philatelie für mich aus und macht sie zu einem der schönsten Hobbys der Welt“, sagt er. „Hier kommt es ganz besonders auf das Miteinander und den Austausch an. Philatelistische Literatur ist unabdingbar, um Wissen aufzubauen. Genauso wichtig ist es aber, im Gespräch voneinander zu lernen.“ Daher stehen auch die meisterhaften Fachpublikationen aus der Feder von Tomas Bjäringer selbst ganz im Zeichen von Kooperation und gemeinsamem Wirken. So veröffentlichte er als Co-Autor unter anderem folgende Werke: gemeinsam mit Jan Billgren und Lauson H. Stone „Swedish Letter Rates to Foreign Destinations 1855–1895“ (1986), zusammen mit Gustaf Douglas „Sweden Number One – the Three Skilling Banco“ (2005) und jüngst mit Mårten Sundberg „Tête-Bêche. Rarities from the Oval Issue of Finland“ (2023). Diese und weitere Bücher von Tomas Bjäringer erschienen jeweils in limitierter Auflage und haben sich teilweise heute schon zu gesuchten bibliophilen Raritäten entwickelt. Aber keine Sorge: In der Bjäringer-Bibliothek sind sie selbstverständlich enthalten und im kommenden Jahr bei der Sonderauktion des Auktionshauses Heinrich Köhler zu haben.

Weit mehr als nur Schmuck – die Bordüren-Randdrucke des Königreichs Hannover

Einzigartig und besonders begehrt



Den einzig bekannten Dreierstreifen auf Brief der Postvereinsausgabe „2-Silbergroschen“ von 1856 zeigt diese Preziose. Das Stück gehört zu der berühmten Nordström-Korrespondenz und befand sich einst in der hervorragenden Hannover-Kollektion des Tabakmagnaten Maurice Burrus.

„Ich beschloss, eine wirklich außerordentliche Sammlung dieses Landes aufzubauen.“ Mit dieser Maxime startete der berühmte Philatelist John R. Boker jr. seine legendäre Kollektion der Postwertzeichen des Königreiches Hannover. Die Initialzündung erfolgte 1947 in New York, als der amerikanische Industrielle von einem deutschen Sammler mit exklusivem Geschmack eine kleine Sammlung dieses altdeutschen Staates kaufen konnte. Darin befanden sich auch einige schöne und sehr seltene Stücke mit Bordüren-Rändern. Besonders faszinierte John R. Boker jr. der wundervolle ungebrauchte Sechserblock der 2-Silbergroschen-Marke aus der rechten oberen Bogenecke. Speziell dieser Bordüren-Block gab für den bedeutendsten Klassiksammler seiner Zeit den Anstoß, Hannover auf einem Niveau zu sammeln, das neue Maßstäbe setzte.

Er gehörte zweifellos zu den größten Kennern und Könnern der klassischen Philatelie: John R. Boker jr. (1913 bis 2003). Das philatelistische Interesse dieses außergewöhnlichen Mannes, der in einem Atemzug genannt wird mit bedeutenden Sammlern wie Ferrary, Burrus oder Lichtenstein, galt unter anderem den Briefmarken-Ausgaben der altdeutschen Staaten. „John Boker entstammte einer deutschen Fabrikantenfamilie, die in Solingen eine Schneidwarenfabrik betrieb und schon 1837 in New York eine Firma zum

Import ihrer Produkte gründete“, erzählt Michael Hilbertz, Chefphilatelist bei Heinrich Köhler. Im Bereich „Altdeutschland“ baute Boker die damals größte Privatsammlung der Welt auf. 1985 vertraute er sie dann dem Auktionshaus Köhler zum Verkauf an. Bei insgesamt 18 Versteigerungen, die Philatelie-Geschichte schrieben, kam bis Januar 2000 die phänomenale Boker-Sammlung „altdeutsche Staaten“ unter den Hammer. Gesamterlös: nahezu 60 Millionen D-Mark! „Und alles begann 1947 mit dem Sammelgebiet →



John R. Boker jr. formte über fast vier Jahrzehnte die bedeutendste Sammlung der Altdeutschen Staaten. Sein legitimer Nachfolger in diesem Bereich war der 2018 verstorbene Erivan Haub.

„Königreich Hannover“, ausgelöst durch Bokers Faszination für die bis heute begehrten Bordüren der hannoverschen Briefmarken-Ausgaben von 1855 bis 1857“, so Michael Hilbertz.

Ein Blick auf die Post- und Philatelie-Geschichte Hannovers

Kein Wunder, denn besagte Bordüren-Drucke sind weit mehr als nur reizvoller Schmuck der Briefmarken-Bogenränder. Werfen wir aber zunächst einen Blick auf die Post- und Philatelie-Geschichte Hannovers: Grundlage für die Einführung und Verwendung von Briefmarken war das Posttaxgesetz vom 9. August 1850. Darin hieß es, dass die Frankierung von Briefen zukünftig durch „aufzuklebende Briefmarken“ erfolgen sollte. Dies galt allerdings zunächst nur für Inlandsbriefe, sprich solche, die innerhalb des Königreiches Hannover oder in Orte mit einem hannoverschen Postamt – Bremen, Bremerhaven, Hamburg, Hagenburg, Ritzebüttel und Vegesack – befördert werden sollten. Sowohl die erste Briefmarke Hannovers, die am 30. November 1850 erschien, als auch ihre im nächsten Jahr herausgekommene Nachfolgerin zeigen als Wertangabe die inländische Währung Gute Groschen (1 Taler = 24 Gute Groschen = 288 gute Pfennige). „Mit dem Beitritt des Königreiches zum Deutsch-Österreichischen Postverein am 1. Juni 1851 wurden nun auch Postwertzeichen für den Briefverkehr in andere Postvereinsländer benötigt“, erläutert Michael Hilbertz. „Die dafür vereinbarte Währung war der preußische Taler, der sich in 30 Silbergroschen beziehungsweise 300 Pfennige aufteilte.“ Die meisten der ab Nummer 3 herausgegebenen Briefmarken weisen daher

die Postvereinswährung aus – und das gleich doppelt, sowohl in Bruchteilen des Talers als auch in Silbergroschen. Bis Anfang 1857 erschienen insgesamt zehn Marken, die für die Postbeförderung ins Ausland gedacht waren. „Die Währungsumstellung im Königreich Hannover mit Wirkung zum 1. Oktober 1858 änderte einiges“, sagt Michael Hilbertz. „Ein hannoverscher Taler war damit, analog zur preußischen Währung, 30 neue Groschen und 300 neue Pfennige wert.“ Ab diesem Zeitpunkt wurde die Unterscheidung in In- und Auslandsmarken aufgehoben und beide Verwendungszwecke waren zulässig. Um dies ganz deutlich zu machen, gab Hannover Anfang Februar 1859 eine Marke in Doppelnominale heraus – 3 (hannoversche) Pfennige und 1/3 (preußische) Silbergroschen. Alle zwölf weiteren Briefmarken bis 1864 zeigen nur noch die Währung des Königreiches Hannover in Groschen beziehungsweise Pfennigen.

Maßnahmen zum Schutz gegen Fälschungen

Gehen wir nun weiter ins Detail der Briefmarken-Produktion. Bereits das erste Postwertzeichen Hannovers wurde als Maßnahme zum Schutz gegen Fälschungen auf Wasserzeichenpapier gedruckt. Dieses erste Wasserzeichen war ein Linienviereck, das fast die gesamte Markengröße einnahm. Für die zweite bis sechste Marke wechselte man zum Wasserzeichen „Eichenkranz im Linienviereck“. „Ab Nummer sieben kam dann ein ganz neues Sicherheitsmerkmal zum Einsatz“, erklärt Michael Hilbertz. Die Rede ist von den Netzwerkunterdrucken, ohne die es die Bordüren-Ränder vermutlich nie gegeben hätte. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich versierte Philatelisten mit dieser Besonderheit der hannoverschen Briefmarken, allen voran einer der ganz Großen der deutschen Philatelie – Carl Lindenberg, Landgerichtsdirektor in Berlin und damals sowohl sachverständiger Beirat für die philatelistischen Sammlungen des Reichspostmuseums als auch Vorsitzender des renommierten Berliner Philatelisten-Klubs. Dort berichtete er im Februar 1891 zum Thema Postwertzeichen des Königreiches Hannover: „Im September 1855 wurde die Ausgabe von Marken auf weißem Papier mit farbigem Unterdruck (Netzwerk), welcher mittels guillochierter (stereotypierter) Platten hergestellt wurde, genehmigt (...) Diese Marken haben kein Wasserzeichen mehr.“ Konkret sprechen wir von den Michel-Nummern 7 bis 12. Bei der ersten Marke – dem 1/10-Taler- bzw.

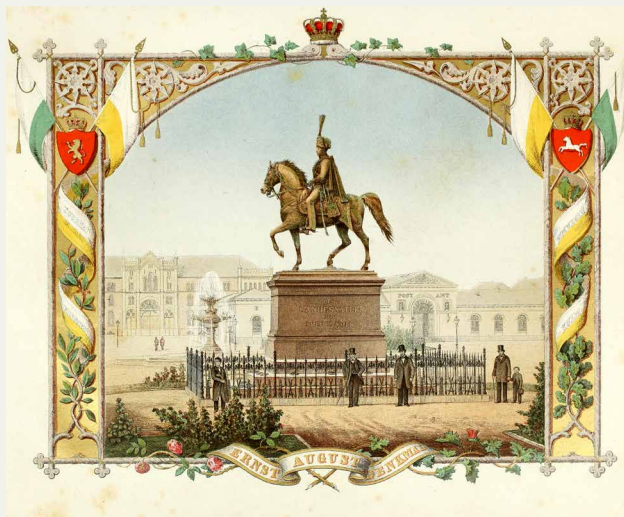


Ein weiterer Gigant unter den Bordüren-Stücken des Königreiches Hannover ist dieser ungebrauchte Neunerblock aus der linken unteren Bogenecke mit dem Auflagenvermerk „VIII A“. Von der 1-Gute Groschen-Marke aus dem Jahr 1856 sind darüber hinaus keine weiteren ungebrauchten Eckrand-Einheiten registriert (ex Casparj, ex Bokerj).

3-Silbergroschen-Wert – handelte es sich noch um ein engmaschiges orangefarbiges Netzwerk. Die fünf Postwertzeichen der ab 1856 erschienenen Folgeausgabe weisen in unterschiedlichen Farben ein geändertes weitmaschiges Netzwerk auf. „Sämtliche Briefmarken des Königreiches Hannover wurden in der Druckerei des Senators Friedrich Georg Hermann Culemann hergestellt“, sagt Michael Hilbertz. „Als führende Druckerei im Königreich erhielt das Unternehmen den Beinamen ‚Welfendruckerei.‘“ Der Bearbeiter des hervorragenden Hannover-Abschnittes im weltweit anerkannten Kohl-Briefmarken-Handbuch – Patentanwalt Emil Hoffmann – äußerte die Vermutung, dass die Idee, besagte Netzwerkunterdrucke mittels eines Guilloche-Musters auf den Bogenrändern dekorativ abzuschließen, von Senator Culemann selbst stammte. Fakt ist: Bereits beim Druck waren sowohl die engmaschigen als auch die weitmaschigen Netzwerkplatten außen rundherum von einem Zierahmen umgeben. „Dieser bestand aus einer circa 6,5 Millimeter breiten Zierleiste, die am oberen Rand in einem Abstand von circa zwei Millimeter die Inschrift ‚KÖNIGLICH HANNOVERSCHE FRANCO-MARKEN‘ aufwies“, erläutert Michael Hilbertz. „Unter der unteren Zierleiste war der Rahmen außerdem mit verschiedenen Kontrollangaben versehen.“



Eine Rekonstruktion von Meisterhand: John R. Boker jr. höchstpersönlich bildete die Randschrift „KÖNIGLICH HANNOVERSCHE FRANCO-MARKEN“ mittels der Positionen 3 bis 8 im Druckbogen der 1-Gutegroschen-Inlandsmarke von 1856 nach.



Der Ernst-August-Platz in Hannover mit dem historischen Postamt im Hintergrund – Farblithografie um 1860.

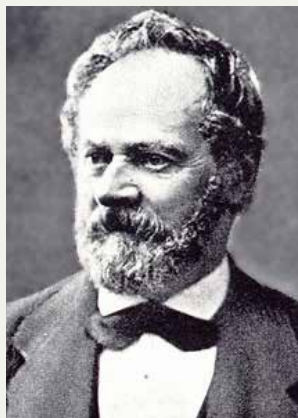
Wertvolle Informationen für die Rekonstruktion größerer Einheiten

Patentanwalt Emil Hoffmann beschreibt die kunstvollen Bordüren-Ränder im Kohl-Handbuch folgendermaßen: „Das Muster der Zierleisten zeigt insofern eine gewisse Übereinstimmung mit dem Netzmuster selbst, als es gleichfalls ein typisches Guilloche-Muster ist. Nur sind die Wellenlinien des Zierrahmenmusters nicht rein linear wie bei dem Netzmuster gehalten, sondern plastisch, körperlich dargestellt, als wenn ein oberer und ein unterer Wellenzug in der Mittellinie zusammenträfen



Der spektakuläre ungebrauchte Sechserblock des 2-Silbergroschen-Wertes mit wunderbaren Bordüren, Reihenzählern und Inschrift „(M)ARKEN“ ist die größte bekannte Einheit dieser Marke. John R. Boker jr. machte ihn zum Maßstab seiner Qualitätsansprüche für die Postwertzeichen Altdeutschlands.

und dadurch eine Strömung erzeugt würde.“ Sowohl die senkrechten als auch die waagerechten Leisten des Zierrahmens waren aus mehreren Teilstrecken-Klischees zusammengesetzt, die im Druckergebnis durch sogenannte Stoßfugen – weiße Linien, die die Wellenzüge unterbrechen – deutlich werden. „Für Spezialisten sind diese ebenso spannend wie die auf dem Bogenrand vermerkten Auflagenzahlen oder Reihenzähler“, weiß Michael Hilbertz. „Denn durch diese wertvollen Informationen



Friedrich Georg Hermann Culemann (1811 bis 1886) war Senator für Schulwesen in Hannover und Inhaber der „Welfendruckerei“, die alle Postwertzeichen des Königreiches Hannover herstellte.

lassen sich größere Einheiten oder sogar ganze Druckbogen rekonstruieren.“

Auch John R. Boker jr. widmete sich dieser Leidenschaft und bildete beispielsweise die Oberrandschrift „KÖNIGLICH HANNOVERSCHE FRANCO-MARKEN“ mittels sechs Exemplaren der 1-Gutegroschen-Marke von 1856 nach. Diese Rekonstruktion fand als Liebhaberlos bei der ersten Versteigerung der Boker-Sammlung „Hannover“ 1997 in Wiesbaden einen neuen begeisterten Eigentümer.

Die berühmtesten Briefmarken-Raritäten der K.-u.-k.-Monarchie

Die „Blaue Österreich“ und der Gott des Handels

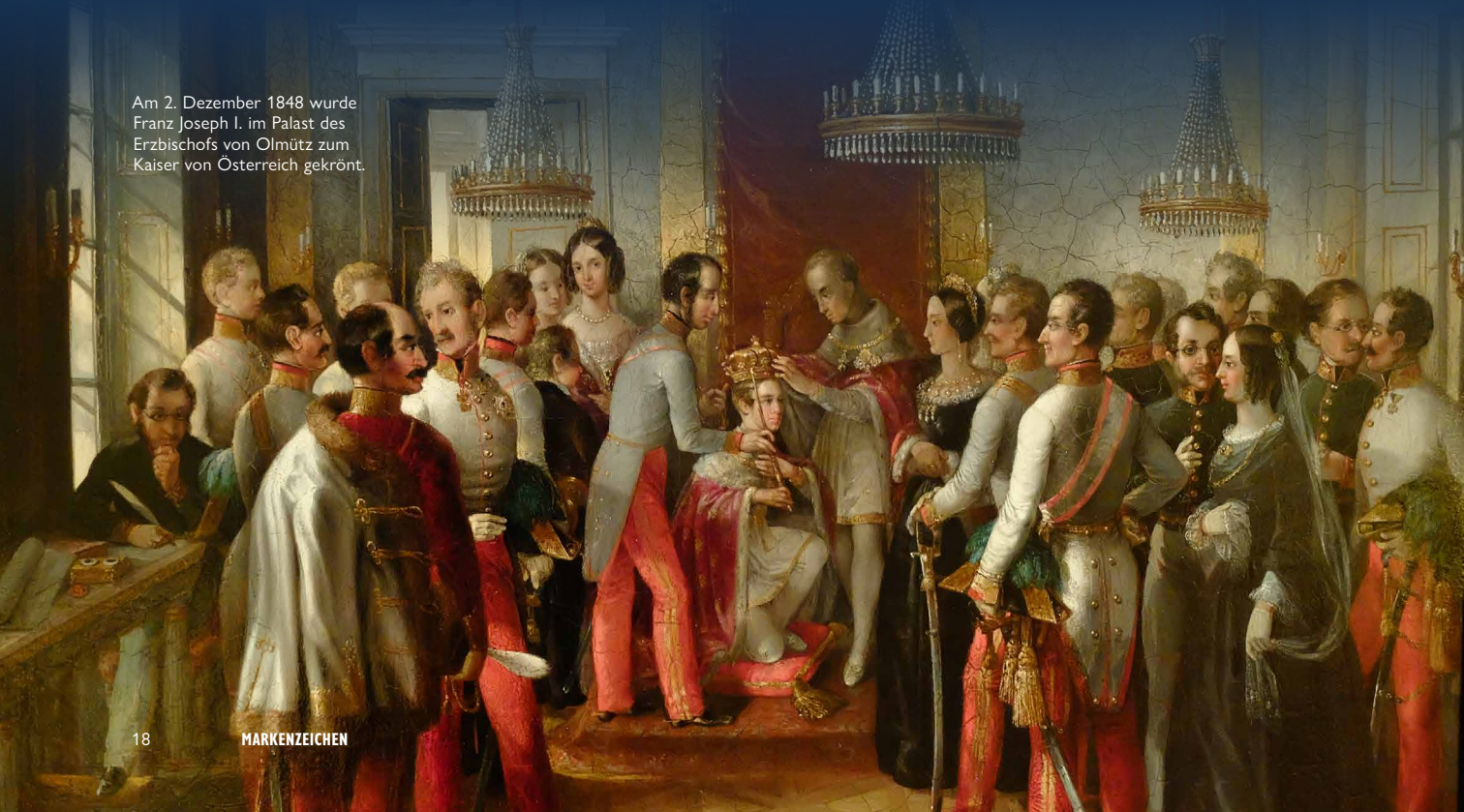
In diesem Jahr feiert die deutsche Briefmarke ihren 175. Geburtstag. Nun sind es nur noch sechs Monate, bis auch eines unserer Nachbarländer diesen historischen Jahrestag bejubeln kann: 1850 erschienen die ersten Postwertzeichen in Österreich. Eine ursprünglich innerhalb dieser Ausgabe geplante Marke zählt heute zu den Spitzenraritäten der Welt. Tatsächlich spielt die „12-Kreuzer-blau“ – zumindest was die Seltenheit angeht – in einer Liga mit der „Blauen Mauritius“. Noch berühmter als die „Blaue Österreich“ ist allerdings der „Zinnober-Merkur“ des Jahres 1856. Benannt ist die Zeitungsmarke nach ihrer Farbe und ihrem Motiv – dem römischen Gott des Handels.

Nach dem Erscheinen der „One-Penny-Black“ am 6. Mai 1840 im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland hatte sich die Briefmarke dort bereits seit zehn Jahren bewährt. 1850 war es dann auch in Österreich so weit: Am 1. Juni

kamen die ersten Postwertzeichen heraus. Schon rund acht Monate zuvor erließ der damals 19-jährige österreichische Kaiser Franz Joseph I. folgendes Dekret: „Diese Anträge zur Reform des Brief- und Fahrpost-Tarifes erhalten meine Genehmigung.

Den 25. September 1849.“ Die Rede ist unter anderem von der Einführung von Briefmarken in Österreich. „Und dazu hatte die K.-u.-k.-Monarchie gute Gründe“, sagt Cliff Schön, Philatelist bei Heinrich Köhler. „Denn am 1. Juli 1850 nahm der

Am 2. Dezember 1848 wurde Franz Joseph I. im Palast des Erzbischofs von Olmütz zum Kaiser von Österreich gekrönt.



Deutsch-Österreichische Postverein seine Arbeit auf. Sein Zweck umfasste die ‚Regelung gleichmäßiger Taxierungen und postalischer Behandlungen von Brief- und Fahrpost-Sendungen‘ für das gesamte Postvereinsgebiet. Die Mitgliedsländer verpflichteten sich, zum Eintritt in den Verein Briefmarken zur Frankierung ihrer Postsendungen herzustellen. Österreich gehörte – wie der Name des Postvereins deutlich macht – zu den Gründungsmitgliedern und wollte mit gutem Beispiel vorangehen.“

War der Merkur-Kopf als Motiv der ersten Briefmarken im Rennen?

In diesem Zusammenhang mussten die Porto-Tarife der K.-u.-k.-Monarchie überarbeitet werden. Federführend war hier ein Kaiserlicher Rat und Postkommissär: Johann Jacob Herz. „Er schlug für Österreich ein differenziertes Mehrzonentarifsystem vor“, so Cliff Schön. „Im Gegensatz zum in Großbritannien geltenden einheitlichen Penny-Porto sollten beispielsweise Ortsbriefe und Drucksachen verbilligt sein. Außerdem wollte er auf gesonderte Entwertungsstempel verzichten und stattdessen nur den Ortsstempel zur Entwertung der Briefmarken einsetzen lassen.“ Für Johann Jacob Herz kamen vor allem zwei mögliche Markenmotive infrage:



Die seltenste Briefmarke Österreichs wurde offiziell nie herausgegeben. Von der „Blauen Österreich“ aus dem Jahr 1850 sind nur sechs Exemplare bekannt. Dieses Stück mit Versuchsabstempelung „FRANCO“ ist Teil der Sammlung von Bruce Wright.

entweder das Staatswappen oder ein Porträt des Kaisers. Ein Entwurf-Phasendruck aus damaliger Zeit könnte aber vermuten lassen, dass bereits für die Postwertzeichen-Erstausgabe von Österreich noch ein weiteres Motiv im Rennen war. Darauf zu sehen sind nämlich zehn Merkur-Köpfe. „Diese Entwürfe entstanden im Auftrag der kaiserlichen Hof- und Staatsdruckerei. Die darauf zu erkennenden Wertziffern zeigen Nominale von einem bis 12 Kreuzer“, erläutert Cliff Schön. Und gerade der 12-Kreuzer-Nennwert macht diese Entwürfe so spannend. Doch dazu später mehr.

Mit der Zahl 12 in die philatelistische „Champions League“

Zurück zu Johann Jacob Herz: Die Vertreter des Handelsministeriums, der Postbehörde und der Staatsdruckerei befürworteten im Juli 1849 seine Vorschläge mit geringfügigen Änderungen. „In Anbetracht der gerade überstandenen Revolution von 1848 entschied man sich für das Staatswappen im Markenbild“, sagt Cliff Schön. „Knapp ein Jahr nach der Genehmigung erschien die erste Postwertzeichen-Ausgabe der K.-u.-k.-Monarchie, fünf Werte von einem bis neun Kreuzer-Konventionsmünze, und motivgleich fünf Marken von fünf bis 45 Centesimi für das Königreich Lombardei-Venetien, das zum österreichischen Kaiserreich gehörte.“ Die Nennwerte sind unterhalb des Wappens zu sehen. Am oberen Rand im Motiv der Marken des Mutterlandes stehen mit „KKPOST“ die Bezeichnungen der Posthoheit und der Name der neu eingeführten Postquittung für das vorausbezahlte Porto selbst: „Denn wie alle Gebührenvermerke auf Postsendungen nannte man in Österreich die ersten Briefmarken ‚Stempel‘“, erklärt Cliff Schön.

Im Zuge der Industrialisierung war auch in Österreich der Postverkehr rasant angewachsen. Die neuen Postwertzeichen →



Merkur-Köpfe, einmal mit und einmal ohne Bart: Das Vorlagekartonblatt (Unikat) wirft interessante Fragen zur Entstehung der ersten Briefmarken Österreichs auf. Der Grund dafür ist der 12-Kreuzer-Entwurf links oben.

fanden daher reißenden Absatz. Ungebrauchte Exemplare sind heute also nicht ganz kostengünstig zu haben. Steht allerdings auf der blauen Marke statt der Zahl 9 eine 12 vor der Währungsangabe, dann befindet man sich in der philatelistischen „Champions League“. Die „Blaue Österreich“ – auch bekannt als „12-Kreuzer-blau“ – gehört zu den absoluten Welt raritäten der Philatelie.

Sage und schreibe nur sechs Exemplare bekannt

Handelt es sich bei diesem Spitzenstück um einen Fehldruck? Setzte ein Drucker für die Wertziffer versehentlich ein falsches Druckklischee ein? Nichts dergleichen. Die Erklärung liefert Cliff Schön: „Die 12-Kreuzer-Marke wurde ganz offiziell produziert, aber nie herausgegeben. Denn ursprünglich waren zwölf Kreuzer als Höchstwert des ersten Briefmarkensatzes von Österreich geplant. Dies sollte die Portostufe für Fernbriefe sein. Der Druckauftrag dazu stammt vom 5. Februar 1850 und die Marke ging in die Produktion. Der am 6. April 1850 abgeschlossene deutsch-österreichische Postvertrag legte das Porto für die Briefe der ersten Gewichtsstufe über 20 Meilen in Mitgliedsstaaten des Deutsch-Österreichischen Postvereins aber auf neun Kreuzer fest.“ Österreich war also gezwungen, neue 9-Kreuzer-Marken zu drucken. Die bereits produzierten 12-Kreuzer-Werte wurden vernichtet. Einige wenige Stücke entgingen allerdings den Flammen. Bekannt sind heute sage und schreibe nur sechs Exemplare – vier mit Versuchsstempel „FRANCO“ und zwei mit Federzugentwertung.

Kommen wir nun zurück zu dem Vorlagekarton mit den Merkur-Köpfen. Waren diese denn nun als mögliche Motive für die ersten Briefmarken Österreichs vorgesehen? Klar ist, dass die Entwürfe bereits vor deren Erscheinen entstanden. Denn warum sollte sonst ein 12-Kreuzer-Wert dabei sein? Ebenso unstrittig ist aber auch, dass die österreichische Postverwaltung aufgrund der kurz bevorstehenden Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins unter Zeitdruck stand und schnell Briefmarken benötigte. Ein Bericht der Postverwaltung aus dem Jahr 1853 bezeichnet die Briefmarken-Ausgabe von 1850 als „rohes, deshalb leicht nachzuahmendes Produkt“.

Kurzum – die Antwort auf obige Frage lautet: Man betrachtete die ersten Postwertzeichen von Anfang an als provisorische Ausgabe und hatte bereits frühzeitig an Motiven für eine dauerhafte Freimarkenserie gearbeitet, die weniger Möglichkeiten zu Fälschungen oder Wiederverwendungen bereits gebrauchter Marken bot. Ein Ergebnis waren die Merkur-Entwürfe. Übrigens blieben die Postwertzeichen von 1850 dann doch mehr als acht Jahre in Verwendung. Das Merkur-Motiv kam aber trotzdem bereits 1851 zum Einsatz.

Eine Weltpremiere – das philatelistische Prädikat „göttlich“

Jetzt steht die wohl prominenteste Briefmarke Österreichs auf dem Plan. Sie zeigt den Schriftzug „ZEITUNGS-STÄMPEL“ und ist unter Philatelisten bekannt als „Zinnober-Merkur“. Zu Beginn haben wir die „12-Kreuzer-blau“ in die philatelistische Seltenheitsliga der „Blauen Mauritius“ eingeordnet. Die zinnoberrote Merkur-Marke könnte man mit der Sachsen Nummer eins vergleichen. Denn der berühmte „Sachsen-Dreier“ wurde als Drucksachenmarke oft für den Versand von Zeitungen verwendet. Und diesem Zweck diente auch der „Zinnober-Merkur“. Allerdings ist die Marke deutlich seltener als ihr sächsisches Pendant. Die Zeitungsmarke erschien am 21. März 1856. Hatten wir nicht eben noch etwas von 1851 geschrieben? Genau: Denn dem „Zinnober-Merkur“ waren am 1. Januar 1851 bereits drei andere Zeitungsmarken vorausgegangen: eine blaue Marke zu 0,6 Kreuzer, eine gelbe zu 6 Kreuzer und eine rosa zu 30 Kreuzer. „Besonders interessant dabei ist, dass auf keiner der Merkur-Marken eine Wertangabe zu finden ist“, erläutert Cliff Schön. „Das Nominale ist ausschließlich an der Farbe erkennbar.“ Frankiert wurden sie beim Zeitungsversand oft auf den Streifbändern, die die in unterschiedlichen Mengen gebündelten Zeitungen vor dem Auseinanderfallen bewahrten. Beim Auspacken der Sendung fielen daher vermutlich viele Merkure dem Zerreißen der Streifbänder zum Opfer. Gut erhaltene gebrauchte Exemplare des „Gelben“ und des „Rosa Merkurs“ sind daher rar und hochbegehrt. Deutlich getoppt in Sachen Seltenheit werden diese aber von dem „Zinnober-Merkur“, dem wir hiermit als Weltpremiere das philatelistische Prädikat „göttlich“ verleihen.



Der „Zinnober-Merkur“ des Jahres 1856 ist die berühmteste klassische Briefmarke Österreichs. Dieses Luxusstück aus der Sammlung von Bruce Wright gilt als das mit Abstand schönste Exemplar dieser Toprarität der Österreich-Philatelie.



Eine große Österreich-Seltenheit ist auch dieser amtliche Neudruck des „Zinnober-Merkurs“ von 1884. Das farbfrische und einwandfreie Unikat stammt aus dem Archiv der Österreichischen Post und war bis dato unbekannt (Sammlung Bruce Wright). Im kommenden Jahr wird auch diese Welt Seltenheit beim Auktionshaus Heinrich Köhler ausgerufen.



FRÜHJAHRSAUKTION

Freuen Sie sich auf unsere Frühjahrsauktion 2025. Denn dann kommt Teil II der herausragenden Sammlungen „Deutschland ab 1849“ und „Österreich ab 1850“ des „American“ Bruce Wright zum Ausruf: Im Angebot sind unter anderem erstklassige Topseltenheiten der K.-u.-k.-Monarchie, beispielsweise auch die auf diesen Seiten zu sehenden Weltraritäten.

Deutsches Reich – Brustschilder 1872–75 – Die Sammlung „Baghira“

Der „König der Lüfte“ in erstklassiger Qualität

Am 1. Januar 1872 erschienen die ersten Briefmarken des neu gegründeten deutschen Kaiserreichs – elf Werte, sechs davon mit Groschen-Nominale für den Norden des Reiches, in dem die Taler-Währung galt (1 Taler = 30 Groschen). Die anderen fünf Marken wiesen Kreuzer-Nennwerte auf, denn im Süden zahlte man damals mit Gulden (1 Gulden = 60 Kreuzer). Das Motiv der sogenannten „Kleinen Brustschilder“ symbolisiert den Stolz der neu gewonnenen politischen Zusammengehörigkeit. Es ist der „König der Lüfte“ – der Adler –, das hoheitliche Symbol, das bis heute auch das Wappen der Bundesrepublik Deutschland ziert. Nur wenige Monate später, im Juni 1872, folgte mit den „Großen Brustschildern“ die zweite Ausgabe des Kaiserreichs. Aus politischen Gründen wechselte man bei dem im aufwendigen Prägedruck produzierten Markenzentrum von dem preußischen Adler auf das Wappen der Hohenzollern. Denn schließlich regierte nicht Preußen, sondern das Haus der Hohenzollern das deutsche Kaiserreich.

Ein Blick auf den Hafen von Hobart, Tasmanien, im frühen 19. Jahrhundert.

Die „Brustschilder“ dokumentieren in einzigartiger Weise den Beginn einer neuen Epoche der deutschen Geschichte und faszinieren daher bis heute Philatelisten aus aller Welt. Besonders in ungebrauchter Erhaltung, möglichst in größeren Einheiten, sind sie nicht nur ideell wertvoll. Das Sammelgebiet „Brustschilder“ zeichnet sich darüber hinaus durch hoch spannende Mischfrankaturen, seltene und begehrte Destinationen in fernen Ländern sowie extrem rare Varianten, Typen und Stempel aus.

All dies bietet die Sammlung „Baghira“ in erstklassiger Qualität und einer bislang kaum auf dem Markt angebotenen Breite. Lassen Sie sich diese Gelegenheiten nicht entgehen! Wir freuen uns sehr auf Ihre Teilnahme an unserer Frühjahrsauktion 2025.

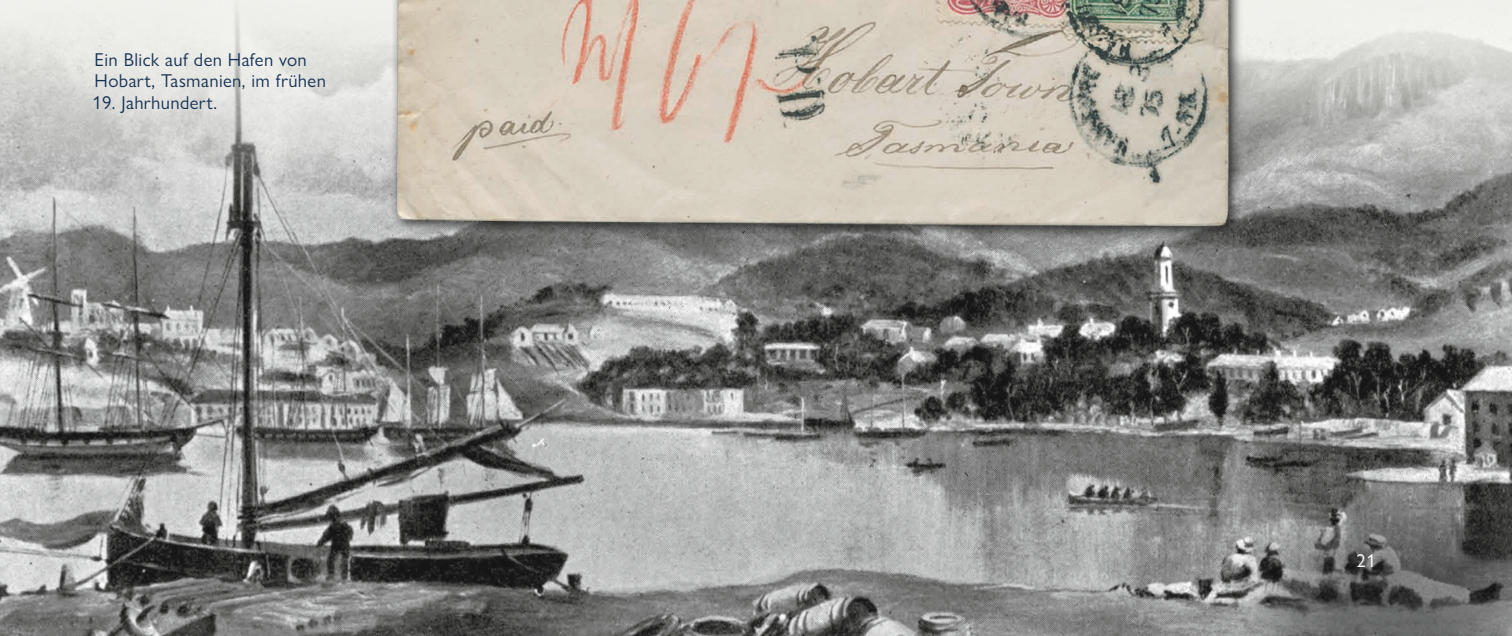


Nach derzeitigem Kenntnisstand ebenfalls ein Unikat ist dieser ungebrauchte Viererblock der „1/4-Groschen-kleiner-Schild“ von 1872. Seine Seltenheit begründet das Plattenkennzeichen „H“ im Unterrand. Unsere ProFi-Expertise besagt: Es ist kein weiteres Stück dieser Ausgabe mit Plattenkennzeichen bekannt.



Hochgradig selten ist auch dieser ungebrauchte Viererblock der „7-Kreuzer-großer-Schild“ von 1872. Im Oberrand befinden sich das Plattenkennzeichen von zwei aufrecht stehenden Kreuzen und zwei Anlagepunkte. Die ProFi-Analyse ergab, dass nur zwei weitere Einheiten mit diesem Plattenkennzeichen bei der 7-Kreuzer-Wertstufe dokumentiert sind.

Unikat: Diese fantastische Mischfrankatur vereint zwei einzelne „2 1/2 auf 2 1/2 Groschen“-Brustschilder von 1874 mit den 3-, 5- und 10-Pfennige-Werten von 1875 auf Brief von „HAMBURG 18.3.75“ via Brindisi nach Hobart, Tasmanien. Gemäß ProFi-Expertise ist kein weiterer Brief mit dieser Frankatur nach Australien registriert.



+++ EINZIGARTIGE SAMMLUNGEN – EIN KLEINER VOR-

Deutsche Kolonien und Auslandspostämter – die Sammlung „Calibra“



Die Bucht von Apia, Samoa, im 19. Jahrhundert.

Eine Rarität erster Klasse ist dieser Einschreibbrief von Apia, Samoa, nach Leipzig aus dem Jahr 1888. Der Grund dafür ist der hochseltene kleine Einkreisstempel „APIA“. Denn er wurde nur etwa ein halbes Jahr – von Ende 1887 bis Mai 1888 – verwendet. Derzeit sind lediglich zwei weitere Einschreibbriefe mit diesem Stempel registriert.

Als Europa die Welt beherrschte

Seit jeher üben die Sammelgebiete „Deutsche Kolonien“ und „Auslandspostämter“ auf zahlreiche Philatelisten einen besonderen Reiz aus. Ein Beispiel dafür: Die Arbeitsgemeinschaft der Sammler Deutscher Kolonialpostwertzeichen wurde schon 1928 gegründet und ist damit die älteste philatelistische Forschungsgemeinschaft im Sammlerverband Bund Deutscher Philatelisten. Wohlgermerkt: Kaum zehn Jahre waren vergangen, seitdem das Deutsche Reich durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg mit dem Versailler Vertrag von 1919 seine ab den 1880er-Jahren in Besitz genommenen Kolonien wieder verloren hatte.

Ende des 19. Jahrhunderts besaßen viele europäische Großmächte Kolonien in Afrika und im Pazifik, darunter auch das

Koloniale Postgeschichte vom Feinsten bietet dieser Einschreibbrief aus Deutsch-Ostafrika nach Berlin. Das deutsche Postamt in Masinde in der Region des Kilimandscharo war nur kurze Zeit geöffnet. Durch den Stempel „MASINDE 16/11 95“ wird das Stück zu einer Toprarität des Sammelgebietes „Deutsch-Ostafrika“.



deutsche Kaiserreich. Dazu zählten auf dem afrikanischen Kontinent Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo sowie im pazifischen Raum die Karolinen, die Bucht von Kiautschou, die Marianen, die Marshallinseln und Samoa. Darüber hinaus unterhielt das deutsche Kaiserreich Auslandspostämter in drei souveränen Staaten: in China, Marokko und in der Türkei. Diese dienten vor allem der Interessenswahrung dort ansässiger deutscher Kaufleute. In den ersten Jahren nach der Eröffnung der Auslandspostämter und der Postanstalten in den Kolonien wurden dort die Briefmarken des Mutterlandes eingesetzt, zunächst ohne, später mit Aufdrucken. Ab der Jahrhundertwende erhielten die deutschen Kolonien dann mit der sogenannten „Schiffstypen“ eigene Postwertzeichen, während die Auslandspostämter bis zum Schluss mit Überdruckmarken versorgt wurden.

Die Sammlung „Calibra“ präsentiert eine Fülle hoch spannender philatelistischer und postgeschichtlicher Stücke der deutschen Kolonien und Auslandspostämter. Reisen Sie mit uns bei unserer Frühjahrsauktion 2025 in eine mitreißende und dramatische Zeit, in der Europa durch imperialistische Expansion die Welt beherrschte.



Eine hochrangige Seltenheit zum Sammelgebiet „Deutsche Post in China“ ist dieses frankierte Feldtelegramm. Es stammt aus der Zeit des sogenannten „Boxeraufstandes“ und enthält auf verschlüsselte Art den Text „Alle Sorge unnötig. Herzlichen Gruß“. Es sind nur wenige Feldtelegramme mit der Germania-Ausgabe bekannt.

GESCHMACK AUF UNSERE FRÜHJAHRSAUKTION 2025 +++

Kanalinseln – eine herausragende Sammlung

300 Jahre Postgeschichte pur



Gemeinsam mit der ersten Briefmarke der Welt, der „One-Penny-Black“, erschienen am 6. Mai 1840 in Großbritannien auch die ersten englischen Ganzsachen – die nach ihrem Gestalter William Mulready (1786 bis 1863) benannten Mulready-Briefhüllen und -bogen. Die Zeichnung auf der Anschriftseite sollte die Bedeutung des Britischen Reiches symbolisieren: Britannia als sinnbildliche Darstellung des Volkes entsendet geflügelte Boten in alle vier Himmelsrichtungen. Dieses attraktive und seltene Stück wurde 1840 von der Kanalinsel Jersey nach London befördert.

Das Sammelgebiet „Kanalinseln“ ist dem Deutschland-Sammler vor allem durch die Besetzungsausgaben während des Zweiten Weltkriegs und dem Großbritannien-Kenner aufgrund der sogenannten „Regionals“, der speziellen „Ausgaben für die britischen Provinzen“, bekannt. Die der französischen Küste in der St.-Malo-Bucht dicht vorgelagerte Inselgruppe mit den Hauptinseln Guernsey und Jersey hat aber philatelistisch und postgeschichtlich viel mehr zu bieten.

Großartige philatelistische Stücke vom 17. Jahrhundert bis etwa 1900

Wilhelm der Eroberer sorgte dafür, dass die zahlreichen Eilande bereits seit 1066 zu England gehörten. Die Kanalinseln dienten der britischen Krone vom Mittelalter bis zum Ende der Napoleon-Zeit als wichtige Stützpunkte gegen Frankreich. Immer wieder wurden die Inseln und ihre Gewässer Schauplätze von Gefechten. Die herausragende Sammlung „Kanalinseln“ umfasst großartige philatelistische Stücke vom 17. Jahrhundert bis etwa 1900 – nahezu 300 Jahre Postgeschichte pur und ein weiteres Highlight unserer Frühjahrsauktion 2025!

Helgoland – größtes Angebot der Postgeschichte seit 50 Jahren – die Sammlung Hans-Jürgen Borowski (Teil II)

Vom Schmugglerparadies zum deutschen Seebad

Die Sammelgebiete „Helgoland“ und „Mauritius“ haben einiges gemeinsam. Beide kamen in den Napoleonischen Kriegen zum britischen Kolonialreich. Auf beiden Inseln lebten im 19. Jahrhundert viele Europäer. Und die frühen Briefmarken-Ausgaben der beiden Kronkolonien gehören in puncto Seltenheit in die Topliga der Philatelie! Bei unserer Herbstauktion im September dieses

Jahres wurde Teil I der phänomenalen Helgoland-Sammlung von Hans-Jürgen Borowski mit großem Erfolg versteigert. Im Frühjahr 2025 erwartet Sie nun Teil II der wohl bedeutendsten Kollektion philatelistischer und postgeschichtlicher Raritäten aus der bemerkenswerten Historie der oft sturmumtosten Nordseeinsel. Viele Stücke sind seit Jahrzehnten erstmals wieder zu haben.



Nur eine kleinformatige Postsendung und doch ein Gigant der klassischen Kommunikationsgeschichte: Dieses Poststück über Hamburg und London aus dem Jahr 1860 ist einer von lediglich zwei bekannten Briefen von Helgoland nach Australien.

**FRÜHJAHRSAUKTION 2025 –
JETZT EINLIEFERN**

Wenn Sie sich mit dem Verkauf Ihrer Sammlung – oder Teilen davon – unserer Frühjahrsauktion 2025 oder folgenden Versteigerungen anschließen möchten, bietet die derzeitige Marktsituation hervorragende Chancen. Liefern Sie jetzt bei Heinrich Köhler ein und profitieren Sie von der perfekten Kombination aus traditionellem Auktionshaus und modernster Internet-Versteigerungstechnologie. Für unsere Auktion im März 2025 nehmen wir Ihre Einlieferung gern bis zum 15. Januar 2025 entgegen. Wir freuen uns auf Sie!

+49 611 34 14 90 | +49 172 666 72 45

info@heinrich-koehler.de

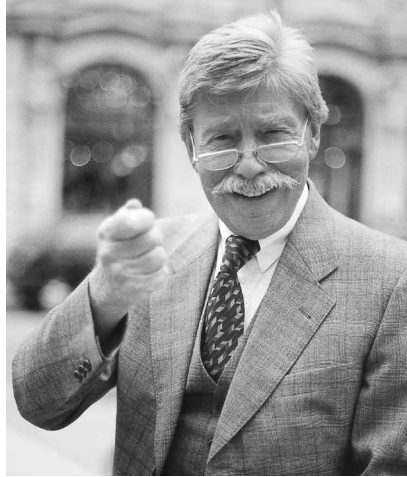
Wolfgang Jakubek (1930 bis 2024)

„Mister Mauritius“ ist von uns gegangen.

Mit tiefer Trauer möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, mitteilen, dass ein Altmeister der internationalen Philatelie am 12. Oktober dieses Jahres im Alter von 94 Jahren verstorben ist: Wolfgang Jakubek, geboren am 14. Februar 1930 in Berlin, war zeit seines Lebens ein Berufphilatelist par excellence.

Schon kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges begann Wolfgang Jakubek als 15-jähriger auf dem Schwarzmarkt in Berlin mit Briefmarken zu handeln. Nicht einmal 20 Jahre später übernahm er dann 1963 die Geschäftsführung des Hamburger Auktionshauses Edgar Mohrmann und machte Furore mit sehr erfolgreichen und medial aufsehenerregenden Versteigerungen. Die berühmten „Mauritius POST OFFICE“, der schwedische Farbfehldruck „Tre-Skilling-Banco-gelb“ und das „rote Juwel Sachsens“ – der einzig erhaltene Originalbogen der „Sachsen Nr. 1“: Er hatte die größten Kostbarkeiten der Philatelie unter dem Hammer. Bis heute unvergessen ist beispielsweise, wie er 1972 seine erste „Blaue Mauritius“ versteigerte und dabei ein riesiges Medienecho inszenierte. Euphorisch feierte die Presse die Ankunft der legendären Marke auf dem Flughafen Tempelhof. Da hieß es: „Die Queen kam im Koffer.“ Oder: „Ich habe die

„Blaue Mauritius“ gesehen – eigentlich müsste ich blind sein.“ Fortan kannte man Wolfgang Jakubek in der Philatelie auch unter dem ehrenvollen Spitznamen „Mister Mauritius“.



Bereits seit Ende der 1940er-Jahre war Wolfgang Jakubek dem Auktionshaus Heinrich Köhler eng verbunden: „Heinrich Köhler selbst habe ich persönlich zwar nicht mehr kennenlernen können, aber alle seine Nachfolger.“ Auf die Frage, warum er sein Leben der Philatelie gewidmet habe, sagte er einmal: „Mein Herz hängt aus einem ganz einfachen Grund an der Philatelie: Es gibt kein

anderes Hobby auf der Welt, bei dem so leicht die Grenzen von sozialem Status, Nationen und Generationen überwunden werden. Das Spannendste waren für mich immer die Menschen, die sich mit den Briefmarken beschäftigt haben. Eine schier einzigartige Vielfalt ist mir in den vielen Jahrzehnten begegnet.“ Darüber schrieb er auf höchst unterhaltsame Weise mit „Berliner Schnauze“ in seinem im Jahr 2000 erschienenen Buch „Menschen, Marken und Marotten“. Bereits 26 Jahre zuvor feierte er mit „Knaurs Briefmarkenbuch. Die ganze Welt der Philatelie“ schon einen großen Erfolg als Autor.

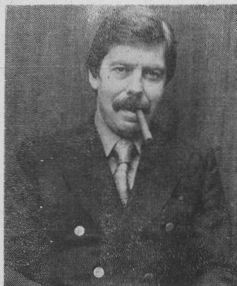
Leider war es ihm nicht vergönnt, das achte Jahrzehnt seines Engagements in der Philatelie zu vollenden.

Lieber Wolfgang, du wirst uns fehlen!
Ruhe in Frieden.

Das Team des Briefmarken-Auktionshauses Heinrich Köhler

P.S.: Wolfgang Jakubek war ein absoluter Profi im Umgang mit den Medien. Als kleine Reminiszenz hier exemplarisch ein Beitrag aus der „Welt am Sonntag“ aus dem Jahr 1977.

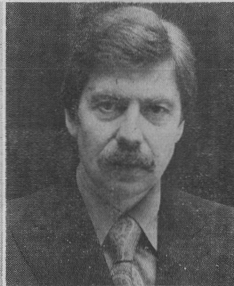
Auktionator Wolfgang Jakubek verrät fünf Gesten, die Insider beim Steigern vereinbaren können



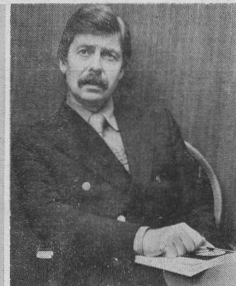
Solange Sie die Zigarre kalt im Mund haben, zeigen Sie: „Ich gehe mit...“



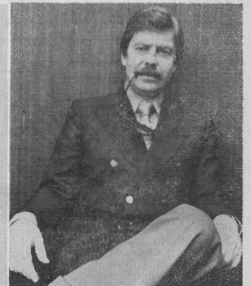
Solange Sie den Kugelschreiber in der Hand halten, zeigen Sie: „Ich gehe mit...“



Solange Sie den Auktionator ansehen, zeigen Sie: „Ich gehe mit...“



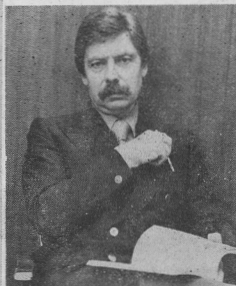
Solange Sie die Hand auf dem Auktionskatalog halten, zeigen Sie: „Ich gehe mit...“



Solange Sie die Brille im Mund halten, zeigen Sie: „Ich gehe mit...“



... Wenn Sie die Zigarre anzünden, erklären Sie: „Ich steige aus.“



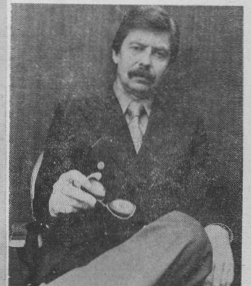
... Wenn Sie den Kugelschreiber wegstecken, erklären Sie: „Ich steige aus.“



... Wenn Sie die Augen niederschlagen und sich an den Kragen fassen, erklären Sie: „Ich steige aus.“



... Wenn Sie die Hand vom Katalog wegnehmen, erklären Sie: „Ich steige aus.“



... Wenn Sie die Brille aus dem Mund nehmen, erklären Sie: „Ich steige aus.“